

Kulturkampf
in Wien

24

Ausstellungstexte in Großdruck



Bitte um Rückgabe!

Ausstellungstexte in Großdruck

Auf den nächsten Seiten finden Sie alle
Ausstellungstexte in großer Schrift.

Für jeden Ausstellungsraum gibt es ein eigenes
Exemplar, gekennzeichnet mit der jeweiligen
Saalnummer.

Das Heft ist für die Nutzung während Ihres
Aufenthaltes im Museum gedacht.

**Bitte legen Sie das Heft zurück, bevor sie
den Raum verlassen!**

Alle Ausstellungstexte in Großdruck stehen
auch auf unserer Website zum Download
bereit:

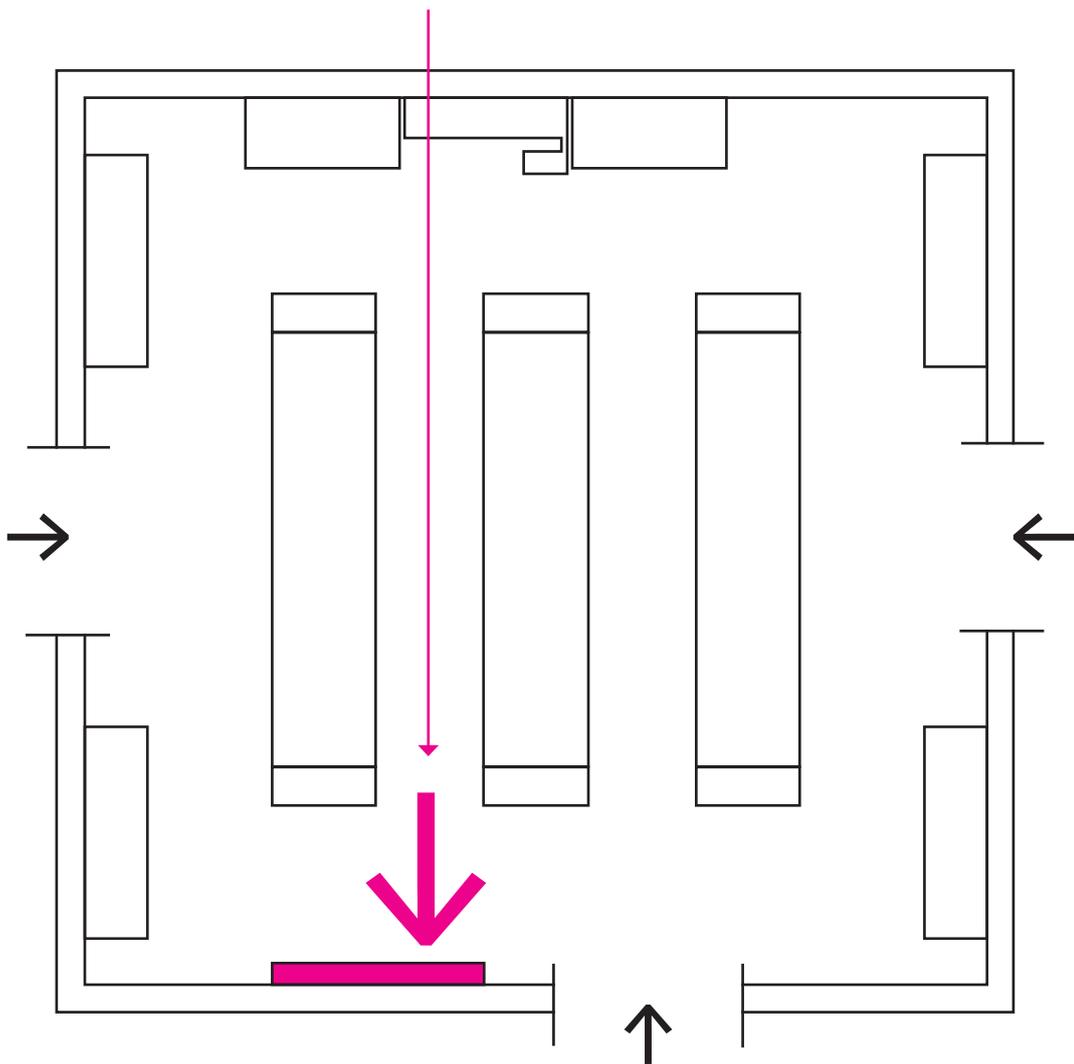


Wir wünschen Ihnen viel Freude bei Ihrem
Besuch im Weltmuseum Wien!

Wien, Dezember 2024

Raum 24

Start



Kulturkampf in Wien

Gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts tobt in Wien ein Kulturkampf konservativer Katholiken gegen die „gottlose“ Moderne, der bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten 1938 andauern sollte. Als Angehöriger des katholischen Missionsordens S.V.D. sieht Pater Wilhelm Schmidt (1868–1954) in der neu aufstrebenden Wissenschaft der Völkerkunde eine Möglichkeit, die kirchliche Soziallehre wissenschaftlich zu untermauern. Deren Grundlagen sind: Die Menschheitsentwicklung setze im Paradies ein; Monogamie sei die Urform menschlicher Beziehung; Gott habe sich von Anbeginn seinen Geschöpfen geoffenbart. Um diese christlichen Werte mit ethnologischen Mitteln zu beweisen, regt Wilhelm Schmidt seine Mitbrüder und Schüler Pater Martin Gusinde und Pater Paul Schebesta an, die materielle Kultur und die religiösen Vorstellungen „niederer Jäger“ zu dokumentieren, denn diese in unwirtlichen Gegenden und dichten Urwäldern lebenden „Urvölker“ ständen der Schöpfung am nächsten. Pater Wilhelm Schmidts „Universalgeschichte der

Menschheit“ ist heute überholt. Die von seinen Mitbrüdern angelegten Sammlungen bleiben hingegen ein unschätzbares kulturelles Erbe.

Gesellschaft des göttlichen Wortes

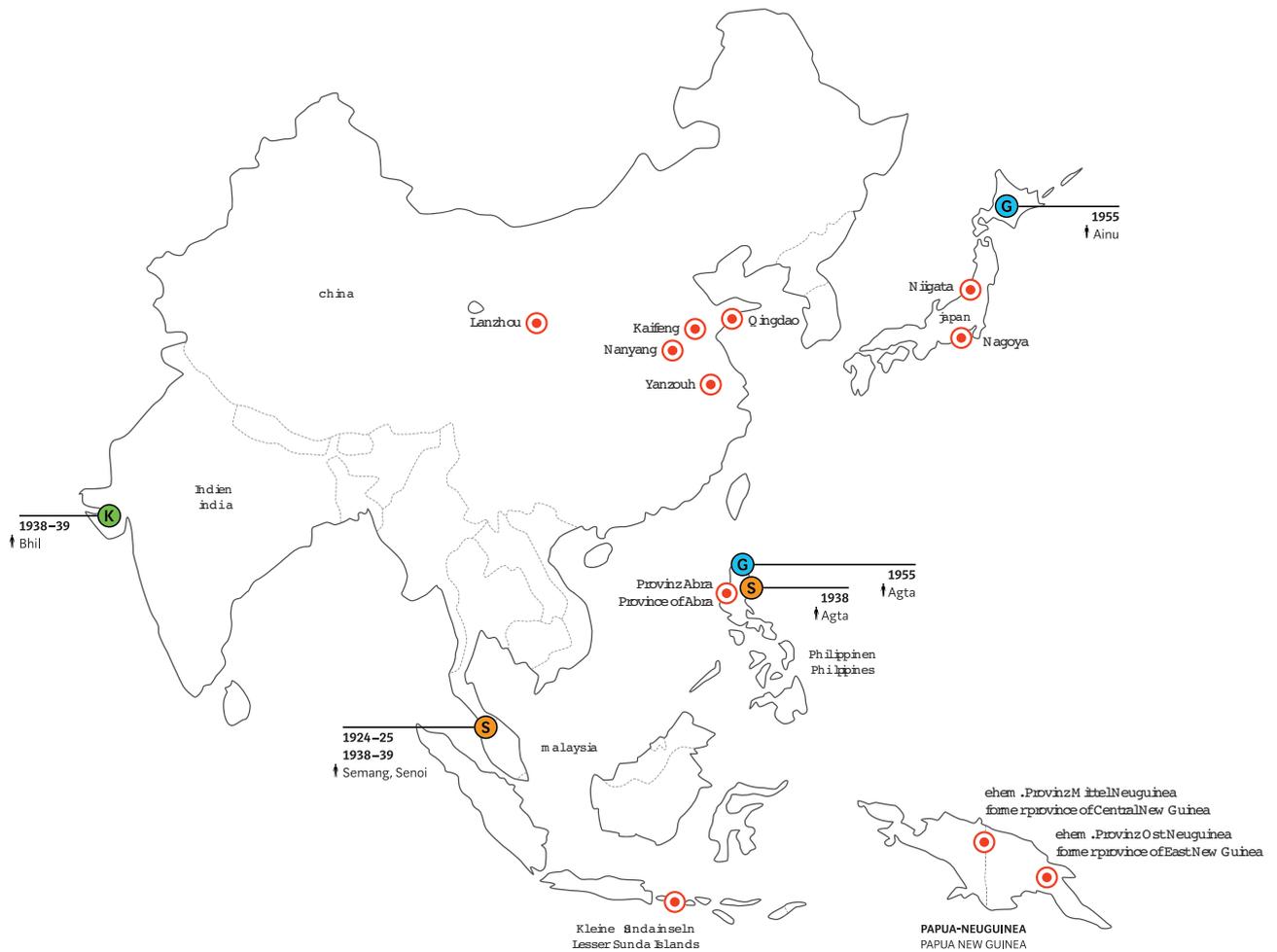
Das Missionshaus St. Gabriel in Mödling bei Wien wurde 1889 errichtet. Es war die erste österreichische Niederlassung des Ordens Gesellschaft des Göttlichen Wortes, lateinisch Societas Verbi Divini (S.V.D.). Heute gibt es weltweit rund 6.000 Ordensmitglieder, welche nach dem Gründungsort, dem niederländischen Steyl, auch Steyler Missionare genannt werden. Im Missionshaus wurden angehenden Missionaren ethnologische und sprachwissenschaftliche Kenntnisse vermittelt. Aus den Missionen gelangten wiederum ethnologische Berichte zurück. Um dieses Material zu sammeln und zugänglich zu machen, gründete P. W. Schmidt 1906 die Zeitschrift *Anthropos*, deren Redaktion bis 1938 in St. Gabriel beheimatet war. Seit 1962 wird der *Anthropos* vom gleichnamigen Institut in St. Augustin bei Bonn herausgegeben.

Missionsstationen und Feldforschungen der Gesellschaft des Göttlichen Wortes

Diese Karte gibt Überblick in die Regionen, wo die Patres Martin Gusinde, Wilhelm Koppers und Paul Schebesta Forschungen betrieben. Außerdem zeigt sie, wo in den 1920er und 30er Jahren Missionsstationen des Ordens Gesellschaft des Göttlichen Wortes (S.V.D.) geleitet wurden. Damit wird illustriert, dass für die Feldforschungen der theoretische Rahmen Wilhelm Schmidts ausschlaggebend war, kaum aber vorhandene Ordensmissionen. Auch gemeinsame Aufenthalte der Forscher sind dargestellt; sie waren allerdings durch Konkurrenz geprägt.



- K** Feldforschungen Wilhelm Koppers
- G** Feldforschungen Martin Gusinde
- S** Feldforschungen Paul Schebesta
- S.V.D.-geleitete Missionen in den 1920er und 30er Jahren
- 👤** Bezeichnung der Gesellschaften



CHINA

📍 Lanzhou

📍 Nanyang

📍 Kaifeng

📍 Yanzouh

📍 Qingdao

JAPAN

📍 Niigata

📍 Nagoya

🇸🇯 1955; 🧑 Ainu

PHILIPPINEN

📍 Provinz Abra

🇸🇯 1955; 🧑 Agta

🇸🇯 1938; 🧑 Agta

PAPUA-NEUGUINEA

📍 ehem. Provinz Mittel Neuguinea

📍 ehem. Provinz Ost Neuguinea

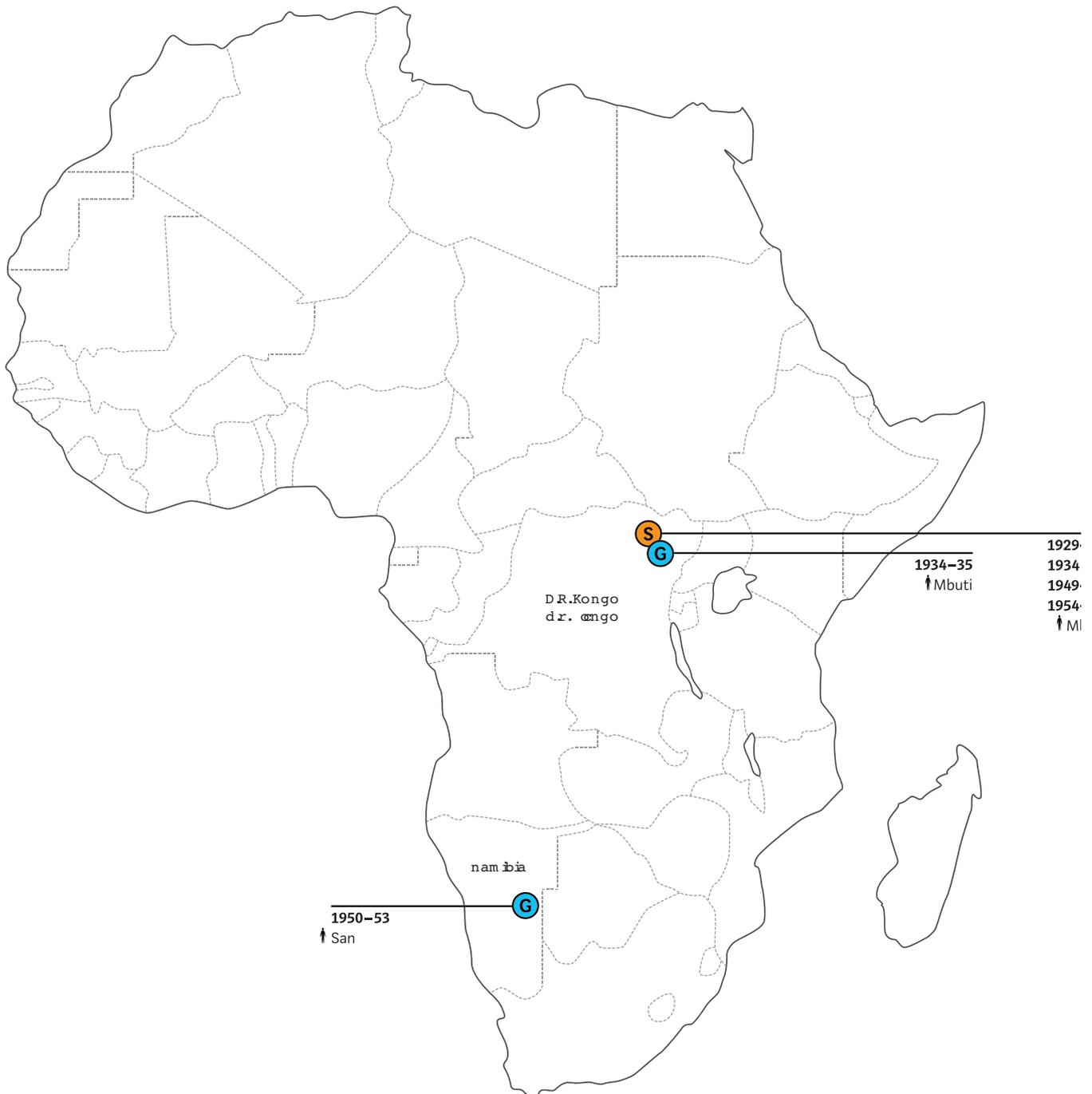
MALAYSIA

🇸🇯 1924 – 25, 1938 – 39; 🧑 Semang, Senoi

📍 KLEINE SUNDAINSELN

INDIEN

K 1938 – 39;  Bhil



D.R. KONGO

S 1929–30, 1934–35, 1949–50, 1954–55;  Mbuti

G 1934 – 35,  Mbuti

NAMIBIA

G 1950 – 53;  San



VENEZUELA

 1954;  Yupa

PARAGUAY

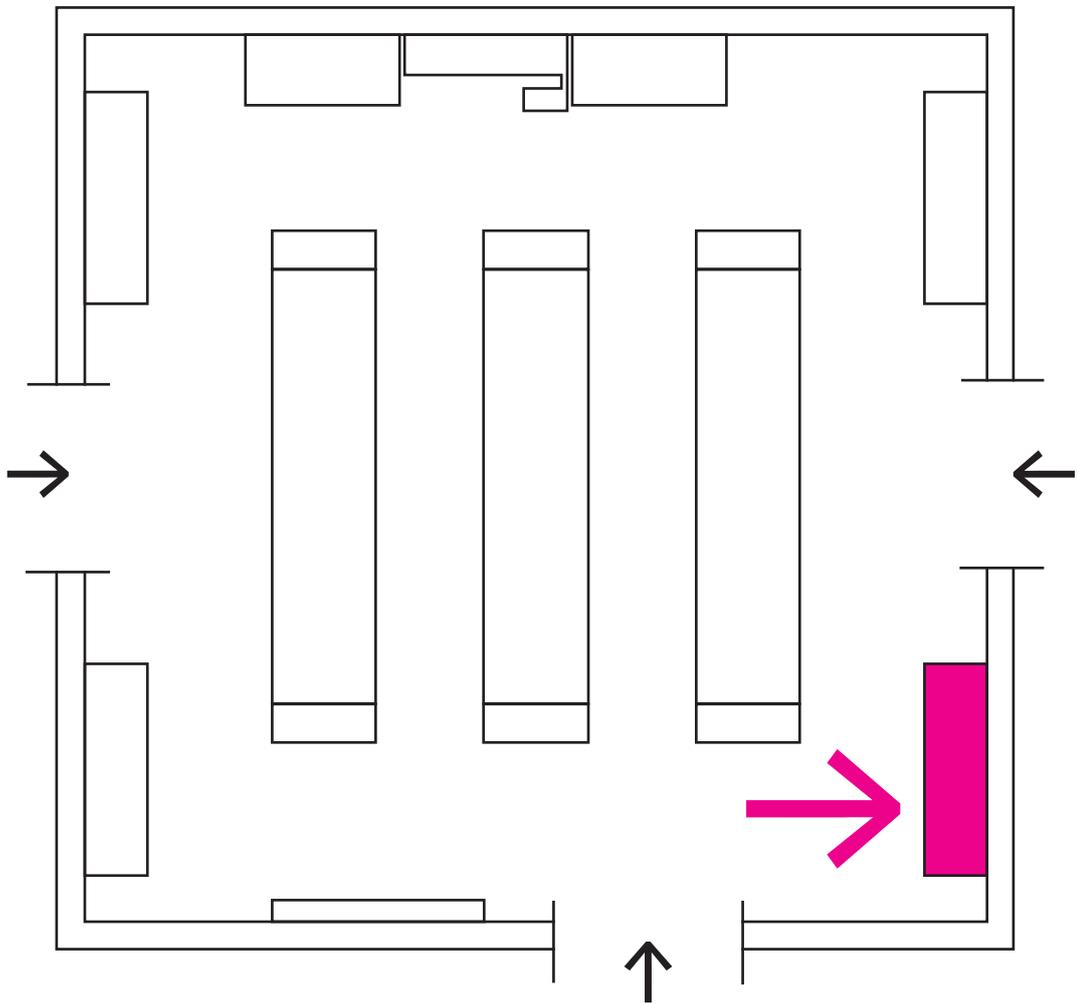
 „Indianer-Mission“

CHILE

 1922;  Selk'nam, Yaghan, Kawésqar

 1922;  Yaghan

Raum 24





Pater Wilhelm Schmidt

© Anthropos Institut St. Augustin

Die Wiener Schule für Völkerkunde

Die von Pater Wilhelm Schmidt begründete sogenannte Wiener Schule für Völkerkunde wurde bald weltweit bekannt. Sein Interesse galt der Suche nach „Urkulturen“. Schmidt ging davon aus, dass diese vermeintlich „ältesten Völker“ den Glauben an nur einen Gott gemeinsam hätten. Daraus leitete er ab, dass sich Gott diesen am Beginn der Menschheitsgeschichte offenbart habe. Seine Hoffnung, damit einen ethnologischen Gottesbeweis zu liefern, führte Schmidt zu manchen zweifelhaften Interpretationen ethnographischer Berichte. Die Geschichte der Wiener Schule erweist die Gefahren, welche durch die Vermischung von Weltbild und Wissenschaft entstehen. Sie stellt uns aber auch vor die Frage, ob eine objektive Wissenschaft, die frei von unseren eigenen Wertvorstellungen ist, überhaupt erreicht werden kann.

Wilhelm Schmidt

Schmidts publizistische Arbeit umfasst mehr als 600 Werke, darunter sein zwölfbändiges Hauptwerk: Der Ursprung der Gottesidee. Die darin dargelegten Theorien sind aus heutiger Sicht nicht haltbar. Als Quellensammlung menschlicher Religiosität ist es dennoch von Bedeutung. Papst Pius XI. übertrug Schmidt die Aufgabe, die ethnologische Abteilung der vatikanischen Missionsausstellung 1925 zu gestalten. Das große Interesse daran führte 1927 zur Eröffnung eines missionsethnologischen Museums im Lateranpalast, dessen erster Direktor Schmidt wurde. Heute ist diese Sammlung Teil der Vatikanischen Museen.



Pater Wilhelm Schmidt mit Papst Pius XI. beim Besuch des missionsethnologischen Museums im Lateran in Rom am 20.12.1929

© Photo Felici, Rom; Missionshaus St. Gabriel



Die Wiener Schule für Völkerkunde
The Vienna School of Ethnology

Die von Peter Wilhelm Schmidt begründete sogenannte Wiener Schule für Völkerkunde wurde bald weltweit bekannt. Sein Interesse galt der Suche nach „Urkulturen“. Schmidt ging davon aus, dass diese vermeintlich „ältesten Völker“ den Glauben an nur einen Gott gemeinsam hätten. Daraus leitete er ab, dass sich Gott diesen am Beginn der Menschheitsgeschichte offenbart habe. Seine Hoffnung, damit einen ethnologischen Gottesbeweis zu liefern, führte Schmidt zu manchen zweifelhaften Interpretationen ethnographischer Berichte.

Die Geschichte der Wiener Schule erweist die Gefahren, welche durch die Vermischung von Weltbild und Wissenschaft entstehen. Sie stellt uns aber auch vor die Frage, ob eine objektive Wissenschaft, die frei von unseren eigenen Wertvorstellungen ist, überhaupt erreicht werden kann.

Founded by Father Wilhelm Schmidt, the so-called Vienna School of Ethnology was soon known worldwide. Schmidt was interested in finding representatives of "primordial culture" and assumed that these allegedly "most ancient societies" shared a belief in one god. Based on this assumption, he concluded that God must have revealed himself to them at the very beginning of the history of humankind. His hope of finding ethnological proof of God prompted Schmidt to interpret ethnographic reports in rather questionable ways.

The history of the Vienna School demonstrates the risks involved when mixing science and ideology. Moreover, it poses the question whether an objective and unbiased science could ever be achieved.

Aussparung Grafik für Vitrine
B 540 x H 350 mm

1

Unaufhaltsam!

Das Lebensbild des Prof. Dr. Wilhelm Schmidt

Verlag: ...
Preis: ...

Gegenwartsaufgaben und katholische Presse.

Das Referat Professor Dr. Wilhelm Schmidts auf der Vertrauensleuteversammlung der großen katholischen Organisationen.

Verlag: ...

Aussparung Grafik für Vitrine
B 800 x H 450 mm

2

Sind wir saniert?

Von Professor Dr. Wilhelm Schmidt S. V. D.

Verlag: ...

Wilhelm Schmidt

Die von Schmidt ...



1

**Wilhelm Schmidt & Wilhelm Koppers (1924):
Völker und Kulturen. Erster Teil: Gesellschaft und
Wirtschaft der Völker.**

Josef Habel. Regensburg.

2

**Wilhelm Schmidt (1912–55): Der Ursprung der
Gottesidee. Eine historisch-kritische und positive
Studie.**

Bände 1–12. Verlag Aschendorff. Münster.

Leihgabe Missionshaus St. Gabriel

Unaufhaltsam!

Von Universitätsprofessor P. Dr. Wilhelm Schmidt.

Wilhelm Schmidt: „Unaufhaltsam!“ in: Reichspost, 29. Mai 1932, Wien, S. 2.

Gegenwartsaufgaben und katholische Presse.

Das Referat Professor Dr. Wilhelm Schmidts auf der Vertrauensleuteversammlung der großen katholischen Organisationen.

Wilhelm Schmidt: „Gegenwartsaufgaben und katholische Presse.“ in: Reichspost, 1. Juli 1925, Wien, S. 5.

Sind wir saniert?

Von Professor Dr. Wilhelm Schmidt S. V. D.

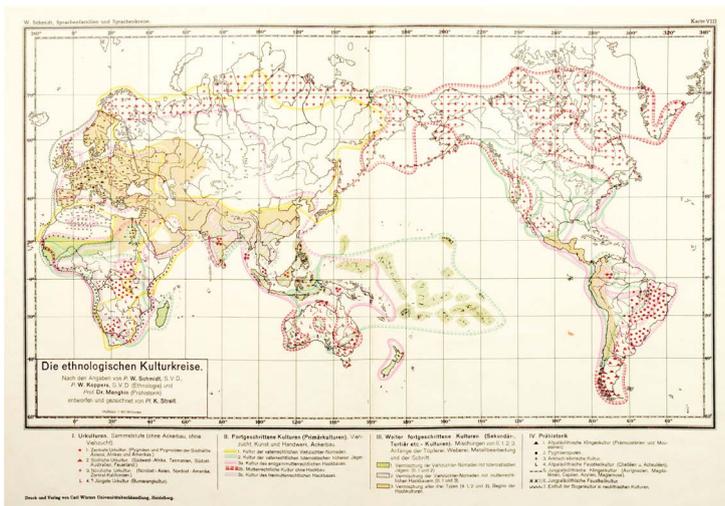
Wilhelm Schmidt: „Sind wir saniert?“ in: Reichspost, 24. Februar 1924, Wien, S. 1.

Kulturkreise

Die Idee von Kulturkreisen wurde Ende des 19. Jahrhunderts populär. In Museen diente sie als Ordnungsprinzip zur Gliederung von ethnographischen Sammlungen.

P. W. Schmidt ging jedoch über die materielle Kultur hinaus. Er verband die Kulturkreise mit Sprachenkreisen und vermeintlichen Stadien der Frühgeschichte. Seiner Meinung nach gehen alle Kulturen auf vier Urkulturkreise zurück, welche durch Vermischungen wiederum neue Kulturkreise gebildet hätten.

Heute gilt der Begriff „Kulturkreis“ wegen seiner vorgeblichen Abgeschlossenheit und Unveränderlichkeit als überholt.



Die ethnologischen Kulturkreise
 aus: Wilhelm Schmidt (1926): Die Sprachfamilien
 und Sprachenkreise der Erde. Carl Winters
 Universitätsbuchhandlung. Heidelberg
 © Weltmuseum Wien,
 Bibliothek

Die Sozialdemokratie als Predigerin eines neuen Gottesglaubens?

Von Professor P. Dr. W. Schmidt S. V. D.

Wilhelm Schmidt: „Die Sozialdemokratie als
 Predigerin eines neuen Gottesglaubens?“ in:
 Reichspost, 28. Juni 1925, Wien, S. 3.

Besinnung.

Von Universitätsprofessor P. Dr. Wilhelm Schmidt.

Wilhelm Schmidt: „Besinnung.“ in: Reichspost,
1. Mai 1932, Wien, S. 1.

Ehe und Staat.

Professor P. Dr. Wilhelm Schmidts zweiter Universitätsvortrag.

Wilhelm Schmidt: „Ehe und Staat.“ in: Reichspost,
5. September 1925, Wien, S. 6.



Pater Wilhelm Koppers



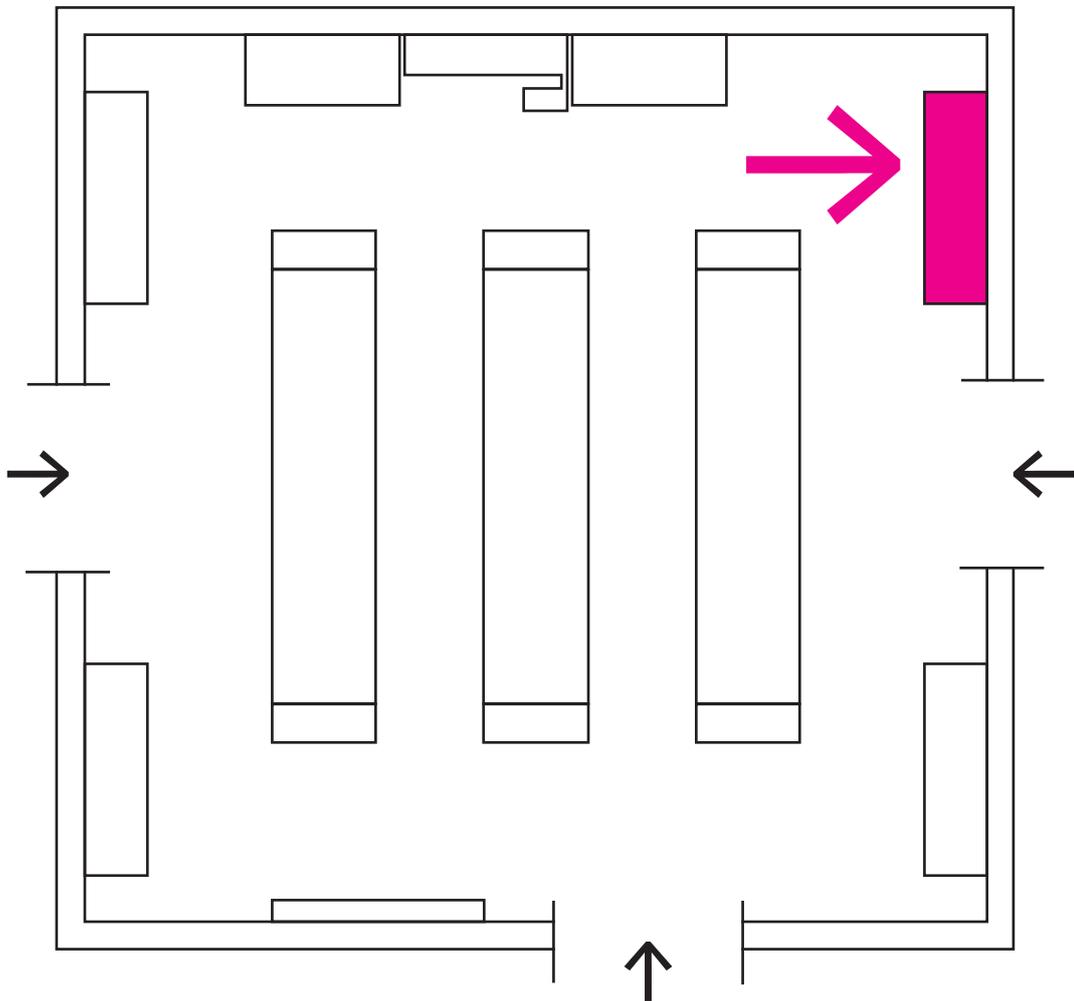
Pater Wilhelm Koppers
© UAW, Photosammlung,
106.I.1083.

Wilhelm Koppers

Das Wiener Institut für Völkerkunde (das heutige Institut für Kultur- und Sozialanthropologie) wurde 1928 gegründet. Pater Wilhelm Koppers, Schüler und enger Mitarbeiter von P. W. Schmidt, wurde dessen erster Institutsvorstand. Damit wurden die Theorien von Schmidt und Koppers die dominierende Lehrmeinung in der Wiener Ethnologie für die folgenden Jahrzehnte.

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde Koppers seines Amtes enthoben und musste Österreich verlassen. Erst 1945 konnte er seine Funktion als Institutsvorstand wieder aufnehmen.

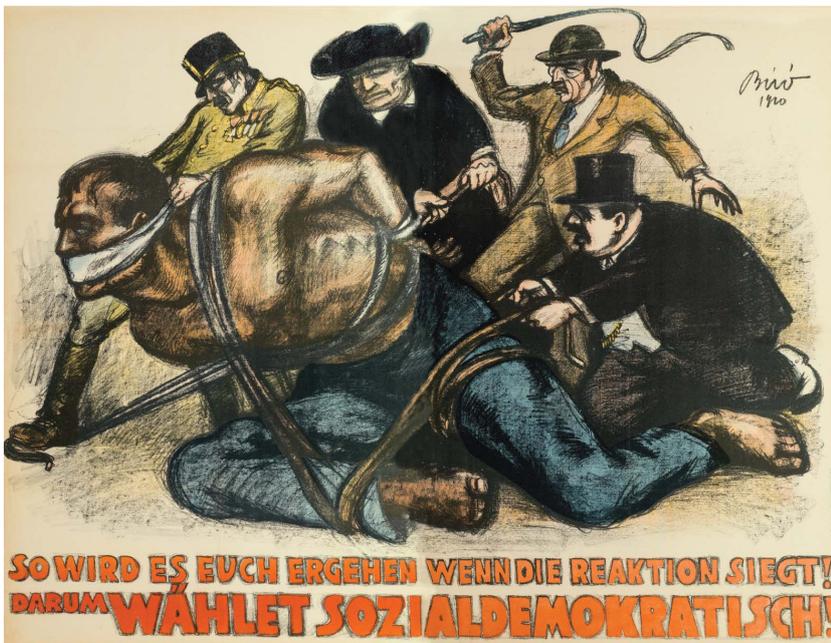
Raum 24



Wertfreie Wissenschaft?

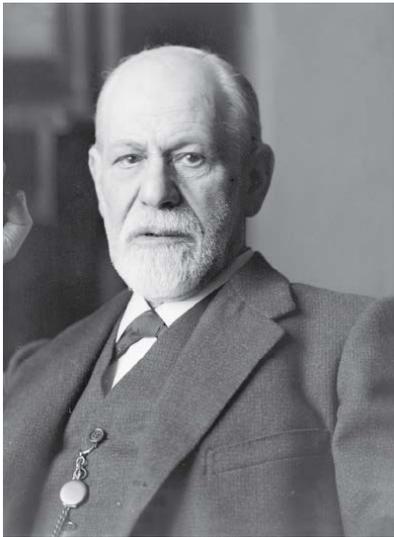
In der Zwischenkriegszeit interessieren sich sowohl liberale Sozialdemokraten als auch konservative Christlich-Soziale für die Wissenschaften vom Menschen. Beide Gruppen suchen nach Tatsachen zur Bestätigung ihrer jeweiligen Weltanschauung. Fragen zu Ehe, Eigentum, Religion, Gesellschaftsordnung und Wohnbaupolitik werden aus ethnologischer und frühgeschichtlicher Perspektive argumentiert und diskutiert. Damit wird die Universität zur Arena für politische Stellvertreterkriege.

Eine zentrale Kritik an den Theorien der Wiener Schule liegt in einer antiklerikalen Haltung begründet, wonach die Priesterforscher keine wertfreie Wissenschaft betreiben könnten. Die Beeinflussung der wissenschaftlichen Tätigkeit durch das eigene Weltbild wird immer nur beim Gegner erkannt.



Plakat: „So wird es Euch ergehen wenn die Reaktion siegt! Darum wählet sozial-demokratisch!“

Mihály Biró, Wien, 1920 © Wienbibliothek im Rathaus, Plakatsammlung, P-268



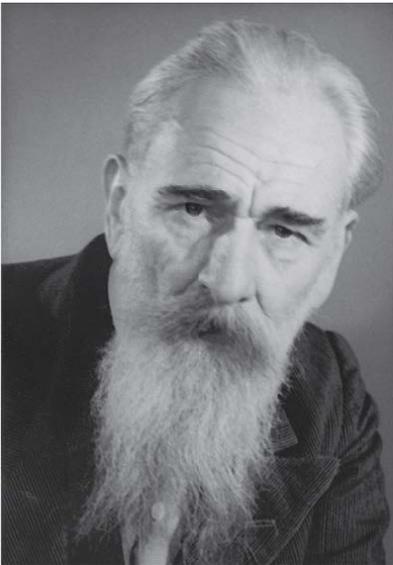
Sigmund Freud

© ÖNB/Wien, LSCH 0066-B

Sigmund Freud (1856–1939)

Sigmund Freud gilt als der Begründer der Psychoanalyse. Er äußerte sich nie öffentlich gegen Schmidt. Aus Freuds Briefen geht aber deutlich hervor, dass er in ihm einen politisch einflussreichen Feind sah.

Die Gegensätze zwischen den beiden waren überdeutlich. Für Freud war Religion, insbesondere der Monotheismus, eine Form von neurotischem Vaterkomplex. Der Priester Schmidt empfand dies als Angriff auf seine Urmonotheismustheorie und sah zudem das christliche Ideal der harmonischen Familie durch Freuds Theorie des Ödipuskomplexes in Frage gestellt. Letztere geht von einem sexuell begründeten Konflikt zwischen Kindern und dem jeweils gleichgeschlechtlichen Elternteil aus.

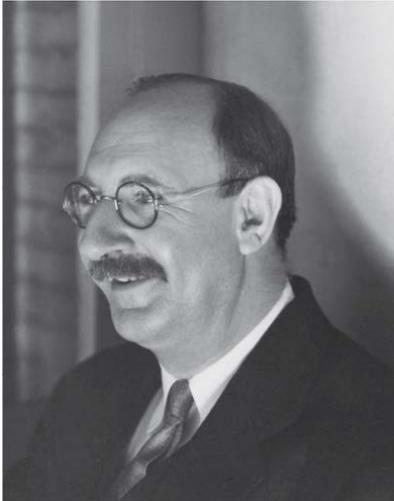


Otto Koenig

© WStLA, Presse- und
Informationsdienst,
FC1.16: 47246/1

Otto Koenig (1881–1955)

Otto Koenig war ein österreichischer Volksbildner und als Journalist für die Arbeiter-Zeitung, das Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie, tätig. Er schrieb auch Feuilletons, in welchen er die vorgebliche Objektivität der katholischen Missionarsethnologen polemisch attackierte. In der Zwischenkriegszeit engagierten sich alle politischen Fraktionen in der Volksbildung. Vielfach diente dies der populärwissenschaftlichen Vermittlung und ideologischen Meinungsbildung gleichermaßen. Neben Zeitungsartikeln waren vor allem Vorträge, sowohl in Vereinen als auch über das Radio, ein wichtiges Medium mit einer großen Breitenwirksamkeit.



Robert Lowie

© Courtesy of The Bancroft Library, University of California, Berkeley

Robert Lowie (1883–1957)

Robert Lowie war ein US-amerikanischer Ethnologe. Der gebürtige Wiener war einer der ersten Schüler von Franz Boas.

Lowie verteidigte Schmidt gegen den Vorwurf, dass er als Priester stärker von seinem Weltbild geprägt sei als andere Wissenschaftler. Er wies darauf hin, dass niemand frei von derartiger Voreingenommenheit ist.

Viele der damaligen amerikanischen Ethnologen hatten wie Lowie und Boas deutschsprachige Wurzeln. Damit hatte Deutsch zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Wissenschaftssprache noch größere Bedeutung. Dadurch wurde die Wiener Schule von internationalen Zeitgenossen durchaus wahr- und ernstgenommen.



Robert Heine-Geldern
© ÖNB/Wien, 200.573-B.

Robert Heine-Geldern (1885–1968)

Robert Heine-Geldern war ein österreichischer Ethnologe und Schüler von P.W. Schmidt. Auch er vertrat eine Form des Diffusionismus. Das System der Kulturkreise lehnte er jedoch entschieden ab. 1938–45 musste er auf Grund seiner jüdischen Herkunft ins Exil gehen und konnte erst nach dem Krieg seine Professur am Wiener Institut wieder aufnehmen.

Die Person Heine-Geldern macht deutlich, dass die Wiener Schule nicht so einheitlich war, wie sie oft von Kritikern, damals wie heute, dargestellt wird. Kritische Stimmen kamen immer auch aus den eigenen Reihen. Als Professor war es Heine-Geldern möglich, an der Universität einen anderen Ansatz als Koppers zu unterrichten.



Oswald Menghin

© ÖNB/Wien, Pf 11823:D.

Oswald Menghin (1888–1973)

Oswald Menghin war ein österreichischer Prähistoriker an der Universität Wien. Er war einer der wenigen Wissenschaftler aus einem anderen Fach, der das Kulturkreissystem aufgriff und anwendete. Sein Versuch, damit die „Weltgeschichte der Steinzeit“ zu erklären, stieß jedoch auf wenig Zustimmung. Die Beziehung zwischen Menghin und Schmidt ist beispielhaft für die hochpolitisierten Zustände an den Universitäten während der Zwischenkriegszeit. Der ebenfalls katholisch geprägte Menghin war anfänglich ein enger Weggefährte Schmidts. Später wechselte er ins nationalsozialistische Lager. Mit seinen weltanschaulichen und theoretischen Ansichten wurde er so ein Gegner Schmidts.



Walter Hirschberg

© Die Presse / Fritz Klinsky

Walter Hirschberg (1904–1996)

Walter Hirschberg war ein österreichischer Ethnologe. Obwohl er ein Schüler von Schmidt und Koppers war, lehnte er deren Kulturkreislehre als spekulative Universalgeschichte ab. Er bevorzugte eine historisch belegbare Geschichtsschreibung.

Hirschbergs Kritik hatte aber auch weltanschauliche Gründe. Als Nationalsozialist stand für ihn der Rassegedanke stärker im Vordergrund. Schmidt lehnte diesen jedoch aus religiösen Gründen ab. Für ihn machte nicht der Körper, sondern die Seele den Menschen aus, die nicht vererbbar, sondern von Gott gegeben sei. Damit waren für Schmidt alle Menschen gleichwertig. Dessen ungeachtet finden sich bei ihm aber auch antisemitische Äußerungen.

Morgenblatt ×

Arbeiter-Zeitung

Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs

Aus der Radiowoche.

Hochwürden Martin Gusinde ist nun einer von diesen Wunderdoktoren der Völkerkunde, denen es in ihren Vorträgen vorsonderlich darauf ankommt, einen bodenständigen Eingottglauben und eine möglichst unlösliche Einehe allen primitiven Völkern, wenn dich oder ich friß dich, nachzuweisen.

Aber diese geistlichen Völkerkundler haben gemeiniglich eine üble Gewohnheit. Sie missionieren doppelt! — Wenn sie zum Beispiel lange genug Feuerländer bekehrt haben, wogegen, weil das eine rein patagonische Angelegenheit ist, von uns aus gar nichts einzuwenden wäre, dann kehren sie nach Europa zurück, und versuchen hier "ganz voraussetzungslos" die Wissenschaft zu bekehren. Nicht das sie sich begnügten, ihr wissenschaftliches Material mitzuteilen, daran wäre nicht das geringste auszusetzen, sondern sie heben sofort an zu "deuten". Es ist merkwürdig, wie exakt und widerspruchsfrei sich ihre geistliche Wissenschaft erweist.

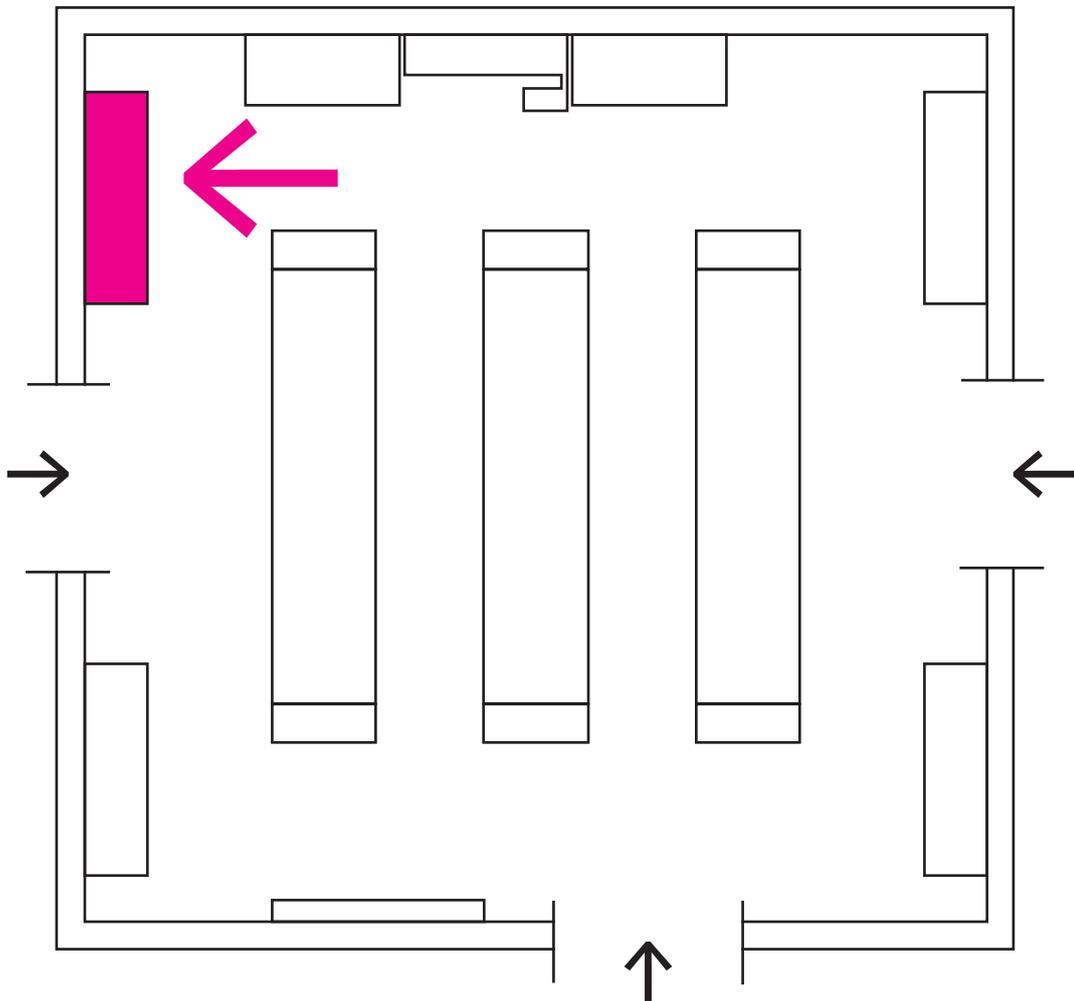
Otto Koenig: „Aus der Radiowoche“ in:
Arbeiter-Zeitung, 20. März 1927, Wien, S. 11.

Aus der Radiowoche.

Aber das Wunder hat Gott bisher eben noch nicht getan, daß er das Kalb beim Schwanz aufzäumt und in der Wissenschaft Schlußfolgerung und Synthese vor die Voraussetzungen, die Prämissen, die Erscheinungen setzt. Traum, Furcht, Zauber, Geisterglaube hat er, das ist das Ergebnis der Erfahrungswissenschaft, vor die große Synthese eines Eingottglaubens gesetzt. Aber die katholische Kirche braucht's anders und so muß der Eingottglaube womöglich mit der allerdings nicht ganz ausnahmslosen unlöslichen Einehe als eine göttliche Offenbarung am Anfang aller Menschheit und Kultur stehen.

Otto Koenig: „Aus der Radiowoche“ in:
Arbeiter-Zeitung, 27. März 1927, Wien, S. 11.

Raum 24





Paul Schebesta auf
Feldforschung im Ituri-Wald,
Demokratische Republik Kongo,
1929–1930

© ÖNB/Wien, 59.679-B

Pater Paul Schebesta (1887–1967)

Schebesta war Missionar, Wissenschaftler und Autor. Seine Forschungen führten ihn erst auf die Halbinsel Malakka (Malaysia). Danach reiste er von 1929 bis 1954 insgesamt vier Mal in den Ituri-Wald, im Nordosten der jetzigen

Demokratischen Republik Kongo. Zwischen diesen Aufenthalten war er zu Forschungszwecken auf den Philippinen. Gemäß seiner Zeit setzte Schebesta Schwerpunkte auf ökologische sowie religionsspezifische Fragen, hatte aber auch großes Interesse an Sprachforschung. In Abstimmung mit den Theorien seines Vorgesetzten Pater Wilhelm Schmidt wollte er vorrangig herausarbeiten, dass die von ihm aufgesuchten Menschen von ihren Nachbarn

unabhängige Kulturen waren und monotheistisch an einen Gott glaubten. Dieser Fokus seiner Arbeiten wird bereits durch die von ihm gesammelten Objekte widerlegt.



Paul Schebesta mit zwei Mbuti Männern (Namen unbekannt), Demokratische Republik Kongo, 1929/30 oder 1934/35
Originaltitel: Paul Schebesta mit seinen Pygmäenfreunden



Paul Schebesta mit zwei Senoi-Ple (Namen unbekannt) auf der Halbinsel Malakka, Malaysia, ca. 1925

1

Eine Grundannahme der Kulturkreislehre war, dass sich Kulturen nur durch Einfluss von „außen“ in Form von Übernahmen verändern könnten. Dieses als Diffusionismus bezeichnete Konzept richtete sich gegen den damals vorherrschenden Evolutionismus, der eine selbstständige Kulturentwicklung annahm.

Der Diffusionismus wurde später verworfen.

Dennoch ergaben sich daraus Einsichten in kulturellen Austausch und gegenseitige Beeinflussung, die bis heute gültig sind, so etwa die von Schebesta rekonstruierte Übernahme des Blasrohres und der Ornamente der Semang von den Senoi.

Blasrohrpfeilköcher (goh)

Ursprünglich jagten die Semang mit Pfeil und Bogen. Später übernahmen sie das Blasrohr von den benachbarten Senoi. Dieser Köcher ist eine Abwandlung eines Semang-Bogenpfeilköchers für Blasrohrpfeile.

Semang-Menri, Malaysia, 1924–25; Bambus, Rattan

Blasrohrpfeilköcher (goh)

Blasrohrpfeilköcher waren mit Ornamenten verziert. Das war für Schebesta ein Zeichen dafür, dass die Semang die Ornamenttechnik gemeinsam mit dem Blasrohr von den Senoi übernommen hatten.

Semang-Kenta, Malaysia, 1924–25; Bambus, Holz

Blasrohrpfeilköcher (bano')

Die Semang behielten ihre eigene Form von abgewandelten Bogenpfeilköchern bei.

Gemeinsam mit dem Blasrohr übernahmen sie aber auch diese typische Form für Blasrohrpfeilköcher von den Senoi.

Senoi-Ple, Malaysia, 1924–25; Bambus, Rattan

2

Bis heute gilt Schebestas dreibändiges Werk „Die Bambuti-Pygmäen vom Ituri“ vielen in diesem Bereich tätigen Wissenschaftlern als zentrale Publikation. In seinen zahlreichen populärwissenschaftlichen Werken stellte er sich paternalistisch gerne als „Vater der Zwerge“ dar, wie auch in Photographien festgehalten wurde. Zu seinem Gesamtwerk gehören auch damals übliche Vermessungen von Menschen im Rahmen der physischen Anthropologie, ebenso wie Tonaufnahmen. Die christliche Missionierung galt ihm trotz aller Wertschätzung als unabdingbar für die gesicherte Zukunft der Menschen im Wald.

Schlafmatte, gerollt

Diese Matte wurde für den Transport zusammengerollt. Sie besteht ausschließlich aus zusammengesteckten Blättern und ist ein Beispiel für die Nutzung der direkten Umgebung bei der Herstellung alltäglicher Dinge.

Efé, DR Kongo, 1929–1930; Palmblätter, Holzspalte



Martin Gusinde mit seinen Paten seiner ersten Jugendweihe aus: Martin Gusinde (1946): Urmenschen im Feuerland. Vom Forscher zum Stammesmitglied. Zsolnay. Wien.

Pater Martin Gusinde (1886–1969)

Gusinde war Ordenspriester und Missionar. Sein ethnologisches Interesse wurde während seiner Jahre in Chile (1912–1924) geweckt, wo er im Auftrag der Regierung zwecks anthropologischer Studien Patagonien und Feuerland bereiste. Dabei wurde er von dem Wunsch getrieben, vom Aussterben bedrohte Kulturen zu dokumentieren. Zurück in Wien studierte er Anthropologie und Völkerkunde. Er reiste mit Schebesta in die jetzige Demokratische Republik Kongo, doch sein Verhältnis zur Wiener Schule war getrübt: Die Beziehung zu Koppers war nach einer gemeinsamen Feuerlandreise von Konkurrenz geprägt. Von Schmidt, der Gusinde nicht als wahren Vertreter der Kulturkreislehre sah, kam kaum Unterstützung. Auch Gusindes angepasste Haltung während des

Nationalsozialismus verhalf ihm nicht zu einer akademischen Karriere.

Texte und Photographien von Martin Gusinde zeugen von einer hohen Vertrautheit mit den Menschen. Sie sind für ihn nicht einfach Vertreter einer Kultur, sondern Persönlichkeiten mit all ihren Stärken und Schwächen. Das große Interesse und die Wertschätzung, die Gusinde den Feuerländern und ihrer Kultur entgegenbrachte, veranlasste die Yaghan und die Selk'nam, für ihn ihre Reifefeiern und geheimen Männerzeremonien zu veranstalten. Allerdings geschah dies unter der Bedingung, dass auch Gusinde sich dem Ritual unterzog. Aus seinen Schriften geht hervor, dass ihn die Aufnahme in die Gruppen mit Stolz und Freude erfüllte.



Portraitphotos mit Kommentaren
von Martin
Gusinde
Martin Gusinde, 1918–1924



Die Gusinde mit den
Indianern in Patagonien
1912-1924. Foto von
Gusinde, Wien, 1924.
Quelle: Gusinde, 1924, S. 10.

Pater Martin Gusinde (1886–1969)

Gusinde war Ordenspriester und Missionar. Sein ethnologisches Interesse wurde während seiner Jahre in Chile (1912–1924) geweckt, wo er im Auftrag der Regierung zwecks anthropologischer Studien Patagonien und Feuerland bereiste. Dabei wurde er von dem Wunsch getrieben, vom Aussterben bedrohte Kulturen zu dokumentieren. Zurück in Wien studierte er Anthropologie und Völkerkunde. Er reiste mit Schebesta in die jetzige Demokratische Republik Kongo, doch sein Verhältnis zur Wiener Schule war getrübt: Die Beziehung zu Koppers war nach einer gemeinsamen Feuerlandreise von Konkurrenz geprägt. Von Schmidt, der Gusinde nicht als wahren Vertreter der Kulturkreislehre sah, kam kaum Unterstützung. Auch Gusindes angepasste Haltung während des Nationalsozialismus verhalf ihm nicht zu einer akademischen Karriere.

Gusinde was a missionary and priest of the Society of the Divine Word. His ethnological interest was engaged during his years in Chile (1912–1924) where he travelled to Patagonia and Tierra del Fuego to conduct anthropological research on behalf of the government. He was driven by the desire to document cultures threatened with extinction. Back in Vienna, he studied ethnology and physical anthropology. Although Gusinde joined Schebesta on his trip to today's Democratic Republic of the Congo, his connection to the Vienna School was troubled: his relationship to Koppers was characterised by competition after a joint journey to Tierra del Fuego. As Schmidt did not consider Gusinde to be a true representative of the culture circle theory, he gave him hardly any support. Not even Gusinde's adjustment to the ideology of National socialism could help him to an academic career.

Texte und Fotografieren von Martin Gusinde waren von einer hohen Wertigkeit mit den Menschen. Sie sind für ihn nicht als Mittel zur Erforschung einer Kultur, sondern Persönlichkeiten mit all ihren Stärken und Schwächen. Das große Interesse und die Wertschätzung, die Gusinde den Feuerländern und ihrer Kultur entgegenbrachte, manifestierte den Tugenden und die Selbstliebe. Die für ihn fast sakralen und geliebten Mitmenschen zu versetzen. Allerdings geschah dies aus einer Stellung, die nach Gusinde nicht dem Ethnologen, sondern dem Schriftsteller gehörte, denn die Ethnologen in die Gruppen in Staat und Feuerland.

Martin Gusinde's texts and photographs were a high degree of familiarity with the people. It is clear that he did not see representations of a culture but also individuals with their strengths and weaknesses. The great interest and appreciation Gusinde showed for the 'Tugenden' and his culture prompted the Tugenden and Selbstliebe to arrange their situation here and there with generosity for him under the conditions that he had participated in himself. According to his records, Gusinde's pride and joy in being accepted into the community.



Porträt eines Kindes aus
Tierra del Fuego.
Quelle: Gusinde, 1924, S. 10.

Porträt eines Kindes aus
Tierra del Fuego.
Quelle: Gusinde, 1924, S. 10.



Porträt eines Mannes aus
Tierra del Fuego.
Quelle: Gusinde, 1924, S. 10.



Porträt eines Mannes aus
Tierra del Fuego.
Quelle: Gusinde, 1924, S. 10.



Porträt eines Kindes aus
Tierra del Fuego.
Quelle: Gusinde, 1924, S. 10.



Porträt eines Kindes aus
Tierra del Fuego.
Quelle: Gusinde, 1924, S. 10.

In der ersten Arbeit von Gusinde wird nicht nur die Schilderung, dass die Feuerländer zu den 'Urvölkern' zählen. Da die Biographie ein Kernstück des Buches ist, verweist Gusinde in der ersten Ausgabe auch 'Urvölker in Feuerland'. Diese Themen sind allgemein bekannt. Das ist positiv für die Darstellung ... das Buch ist für jeden Lesenden (auch denjenigen der 'Völkerverehrung'). Allerdings finden sich in seiner Beschreibung Martinus Gusinde bei den Schildern nach Informationen dar. Diese werden von Gusinde jedoch nicht als Aussagen bezeichnet, die die Frage betreffen.

Gusinde shared Schmidt's scientific opinion that the 'Tugenden' were representatives of 'Primal Culture' (Ethnological Journal of the 1920s). Gusinde declared an entire chapter on the issue of ethnology and described it as "... the best gift to be made to the world" in his popular book 'Urvölker in Feuerland' (Primal Peoples in Tierra del Fuego). His account also includes references to progress among the Tugenden. Gusinde simply missed them as exceptional people.



Gruppe von Indianern aus
Tierra del Fuego.
Quelle: Gusinde, 1924, S. 10.



Porträt eines Kindes aus
Tierra del Fuego.
Quelle: Gusinde, 1924, S. 10.

Aussparung Grafik
für Vitrine
B 320 x H 1150 mm

3

In seinen Arbeiten vertritt Gusinde die Ansicht Schmidts, dass die Feuerländer zu den „Urkulturen“ zählen. Da die Monogamie ein Kennzeichen solcher sei, widmet Gusinde in seinem populären Buch „Urmenschen in Feuerland“ diesem Thema ein eigenes Kapitel. Darin postuliert er die Einehe als „... den Wunsch [der beiden Liebenden] nach lebenslänglicher Vereinigung“.

Allerdings finden sich in seiner Beschreibung Hinweise darauf, dass bei den Selk´nam auch Mehrehen vorkamen. Diese werden von Gusinde jedoch einfach als Ausnahmen behandelt, die die Regel bestätigen.

Brautbogen

Hatte sich ein junges Paar zur Heirat entschlossen, überreichte der Junge dem Mädchen als öffentliche Liebeserklärung einen solchen kleinen Bogen. Nahm sie an, stimmte sie der Heirat zu. Der Bogen wurde für den Erstgeborenen aufbewahrt.

Selk´nam, Isla Grande, 1916–1923; Holz, Tiersehne

Gelenkarmschmuck

Das Mädchen verfertigte als Zeichen ihrer Heiratsabsichten ein solches Armband. Am Tag nach der Annahme des Brautbogens überreichte sie es öffentlich ihrem Verehrer. Dieser trug es, bis es sich selber auflöste. Dann erhielt er von seiner Frau ein Neues.

Selk'nam, Isla Grande, 1916–1923; Sehnenfasern

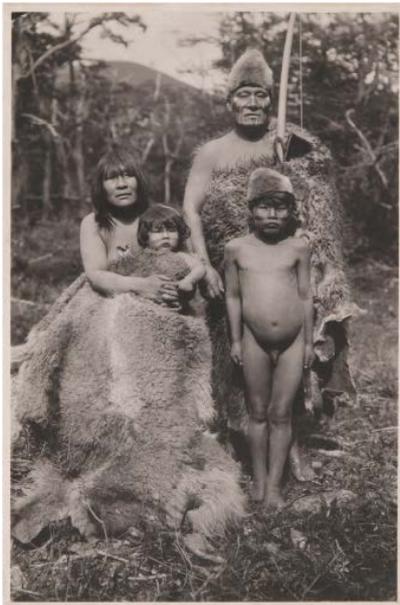
Trinkgefäß

Die Verwendung einer Muschelschale als Trinkgefäß beweist für Gusinde die hohe Anpassung der Yaghan an ihre Umwelt und nicht ihre von anderen Forschern angenommene „Primitivität“.

Yaghan, Südwestliches Feuerland,
1916–1923; Voluta-Muschel

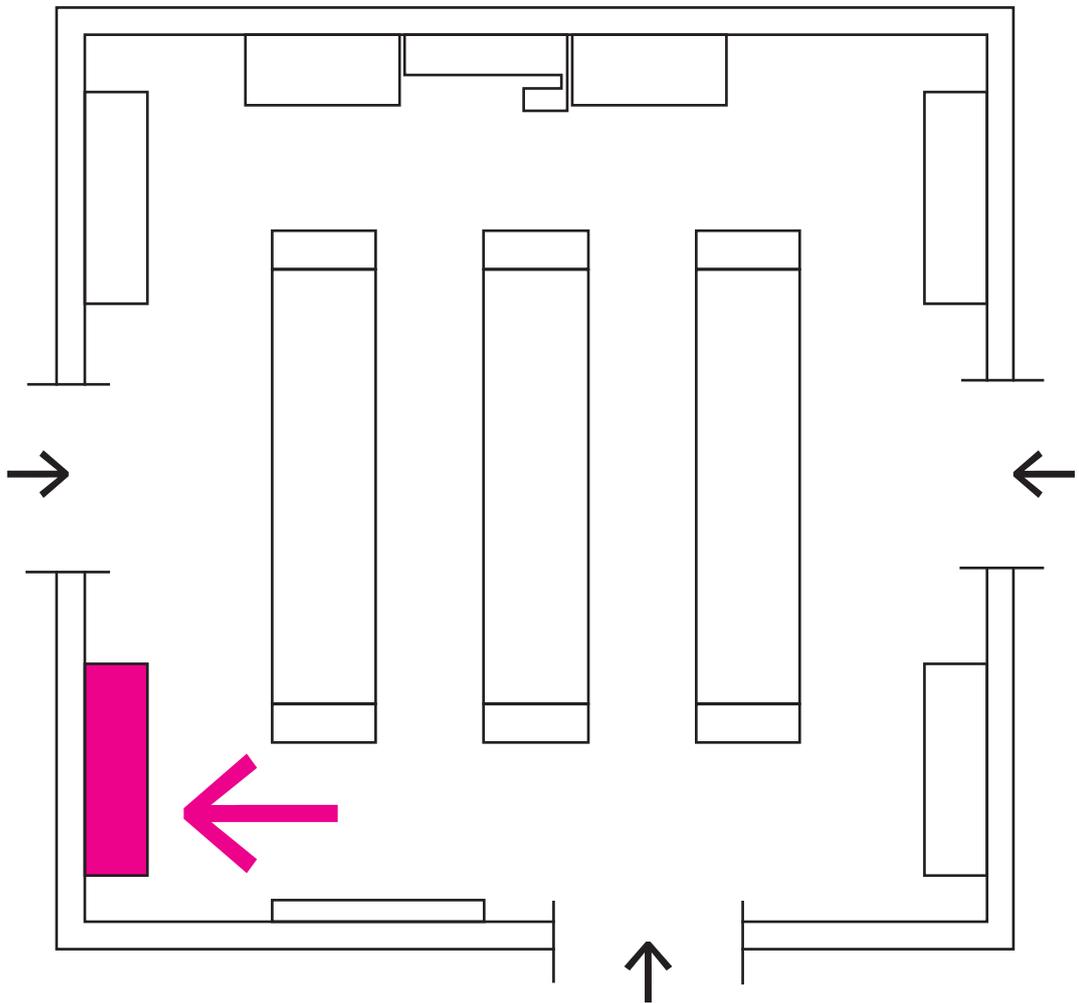


Monogame Yamana (Yaghan) Familie
Martin Gusinde, 1918–1924



Monogame Yamana (Yaghan)
Familie
Martin Gusinde, 1918–1924

Raum 24



Heutige Sichtweisen auf die Wiener Schule

Die Glanzzeit der Wiener Schule liegt nun über ein halbes Jahrhundert zurück. Ihre Geschichte verdeutlicht, dass Wissenschaft immer zeitgebunden ist. Die Kultur- und Sozialanthropologie, wie die Völkerkunde heute bezeichnet wird, hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Eine direkte Weiterführung der Arbeiten der Wiener Schule ist daher nicht denkbar. Trotzdem gingen von Schmidt und seinen Mitarbeitern Impulse aus, die bis heute nachklingen. So waren sie an der Etablierung des Wiener Instituts und dieses Museums maßgeblich beteiligt. Als Vorreiter der modernen Jäger-Sammlerforschung stellten sie jene Gesellschaften in den Mittelpunkt ihrer wissenschaftlichen Arbeit, welche zuvor kaum Beachtung fanden.

Jäger-Sammlergesellschaften heute

Jäger-Sammlergesellschaften leben zum überwiegenden Teil von gesammelter und erjagter Nahrung. Sie leben weder abgetrennt vom Rest der Welt, noch ist ihre Kultur ein Relikt aus der Steinzeit.

Die hier eingezeichneten Gesellschaften sind sehr unterschiedlich in ihren Größen. Viele von ihnen haben auch in den letzten Jahrzehnten Teile ihrer traditionellen Lebensweise aufgegeben.

Gemeinsam ist ihnen jedoch der Kampf für ihr Recht auf Land und Selbstbestimmung.

GRÖNLAND

Kalaallit

ALASKA

Yupik

KANADA

Inuit

Tlingit

Nisga'a

Kwakwaka'wakw

Cree

USA

Shoshonen

VENEZUELA

Cuiva

ECUADOR

Huaorani

BRASIL IEN

Pirahã

PARAGUAY

Aché

CHILE

Yaghan

KAMERUN

Baka

ZENTRALAFRIKANISCHE REPUBLIK

Aka

UGANDA

Mbuti

Yaka

TANSANIA

Hadza

NAMIBIA

!Kung

Ju/'hoansi

RUSSLAND

Chanten

Ewenken

Jukagiren

Tschuktschen

JAPAN

Ainu

THAILAND

Maniq

ANDAMANEN

Jarawa

PHILIPPINEN

Agta

Batak

MALAYSIA

Jahai

INDONESIEN

Orang Rimba

Penan

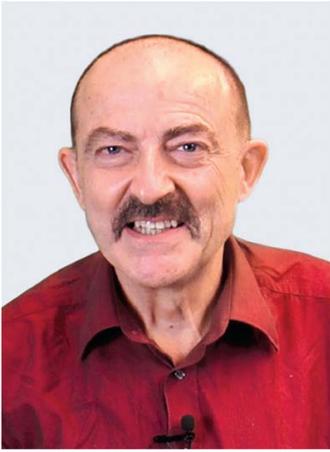
AUSTRALIEN

Pintupi

Warlpiri

Arrente

Film still: Thomas Gregorc, 2016



Helmut Lukas

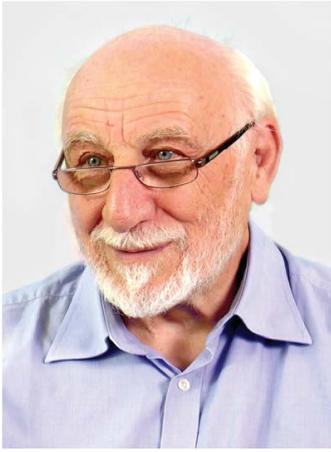
Helmut Lukas ist ein österreichischer Sozialanthropologe an der österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Universität Wien. Seit den 1970er Jahren unternimmt er zahlreiche Feldforschungen bei Jäger-Sammlergesellschaften in Südostasien, unter anderem bei den Orang Rimba auf Sumatra oder den Maniq in Thailand. Seine Schwerpunkte liegen dabei in den Bereichen der Umwelt und der Sprachwissenschaft. Die Forschungsfragen der heutigen Jäger-Sammlerforschung unterscheiden sich deutlich von jenen der Wiener Schule. Seit den 1960er Jahren steht etwa vermehrt die Beziehung zur Umwelt im Zentrum. Dennoch können heutige Wissenschaftler noch immer auf Schebestas Arbeiten zurückgreifen.



Photo: Thomas Gregorc, 2016

Khaled Hakami

Khaled Hakami ist ein österreichischer Sozialanthropologe an der Universität Wien mit Schwerpunkt in der Jäger-Sammlerforschung. Gemeinsam mit Helmut Lukas betreibt er Feldforschungen bei den Maniq im südlichen Thailand. Hakami ist auch Sekretär der International Society for Hunter Gatherer Research. Diese Vereinigung versucht gezielt die Erforschung von Jäger-Sammlergesellschaften der Vergangenheit und Gegenwart zu fördern. Jäger-Sammlergesellschaften sehen sich sehr oft mit Landraub und der Zerstörung ihrer Lebensgrundlage konfrontiert. Zu den Anliegen der Society for Hunter Gatherer Research gehört auch, diese Gesellschaften im Kampf für ihre Rechte zu unterstützen.



Film still: Thomas Gregorc, 2016

Pater Anton Fencz

Pater Anton Fencz war 18 Jahre lang in Ghana als Steyler-Missionar tätig. Seit 2013 ist er Rektor des Missionshauses St. Gabriel.

Das Missionshaus musste sich in den letzten Jahrzehnten stark verändern. Vor allem der Mangel an neuen Ordensmitgliedern verkleinerte die Hausgemeinschaft. Die hauseigene Druckerei und das missionsethnographische Museum mussten geschlossen werden. Auch die theologische Hochschule in St. Gabriel ist inzwischen Geschichte. Heute werden die Steyler-Missionare an der theologischen Hochschule in St. Augustin bei Bonn ausgebildet. Das ebenfalls dort ansässige Anthropos-Institut ermöglicht weiterhin eine Verbindung von Ethnologie und Mission innerhalb des Ordens.

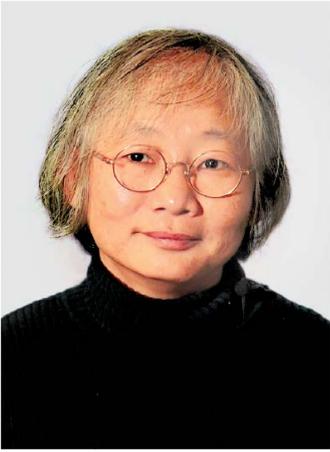
Film still: Thomas Gregorc, 2016



Andre Gingrich

Andre Gingrich ist ein österreichischer Sozialanthropologe und Direktor des Instituts für Sozialanthropologie an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Eines seiner Forschungsfelder ist die Aufarbeitung der Geschichte der österreichischen Ethnologie. Eine Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte war für lange Zeit schwierig. Unmittelbar nach Schmidts Tod 1954 wurde von den Vertretern der Wiener Schule das Kultur-kreissystem aufgegeben. Durch diesen Bruch versuchte sich besonders die erste Generation nach Schmidt klar von ihren Vorgängern abzugrenzen. Erst mit Anfang der 1990er Jahre setzte eine kritische Aufarbeitung der Fachgeschichte, insbesondere der Zeit vor 1945, ein.

Film still: Thomas Gregorc, 2016



Tuck-Po Lye

Tuck-Po Lye ist eine malaysische Sozialanthropologin an der Universität Malaysia. Seit den 1990er Jahren unternimmt sie immer wieder längere Feldforschungsaufenthalte bei Jäger-Sammlergesellschaften in südostasiatischen Regenwaldgebieten. In ihrer Arbeit setzt sie sich vor allem mit Fragen zur Umwelt auseinander. Sie untersucht dabei das Wissen der Jäger und Sammler über deren Umwelt. Damit sind auch politische Aspekte verbunden. Staatliche Umweltpolitik und der Klimawandel haben Auswirkungen auf lokale Gemeinschaften. Mittels ihres Blogs versucht sie ihre Arbeit zu dokumentieren und eine breitere Öffentlichkeit auf das Leben malaysischer Jäger-Sammlergesellschaften aufmerksam zu machen.



Film still: Margit Atzler, 2016

Cristina Calderón

Cristina Calderón ist die Nichte von Nelly Calderón Lawrence, der wohl wichtigsten Informantin von Martin Gusinde. Ihm widmete er sein Buch über die Yaghan. Cristina selbst hat eng mit der Ethnologin Anne Chapman zusammengearbeitet. Vieles über das frühere Leben und die Geschichte der Yaghan hat sie von ihren weiblichen Verwandten erzählt bekommen. An der letzten Reifefeier, die 1933 stattgefunden hat, hat Cristina zwar teilgenommen, aber, da sie noch zu jung war, nur als Zuschauerin. Mit ihrer Schwester Ursula und ihrer Enkelin veröffentlichte sie 2005 das Buch *Hai Kur Mamashu Shis* (Ich will euch eine Geschichte erzählen). 2016 lebte sie in Ukika, der letzten Yaghan-Siedlung unweit von Puerto Williams auf der Isla Navarinho. Ihr Neffe José Gonzalez Calderón leitet die Gemeinde.

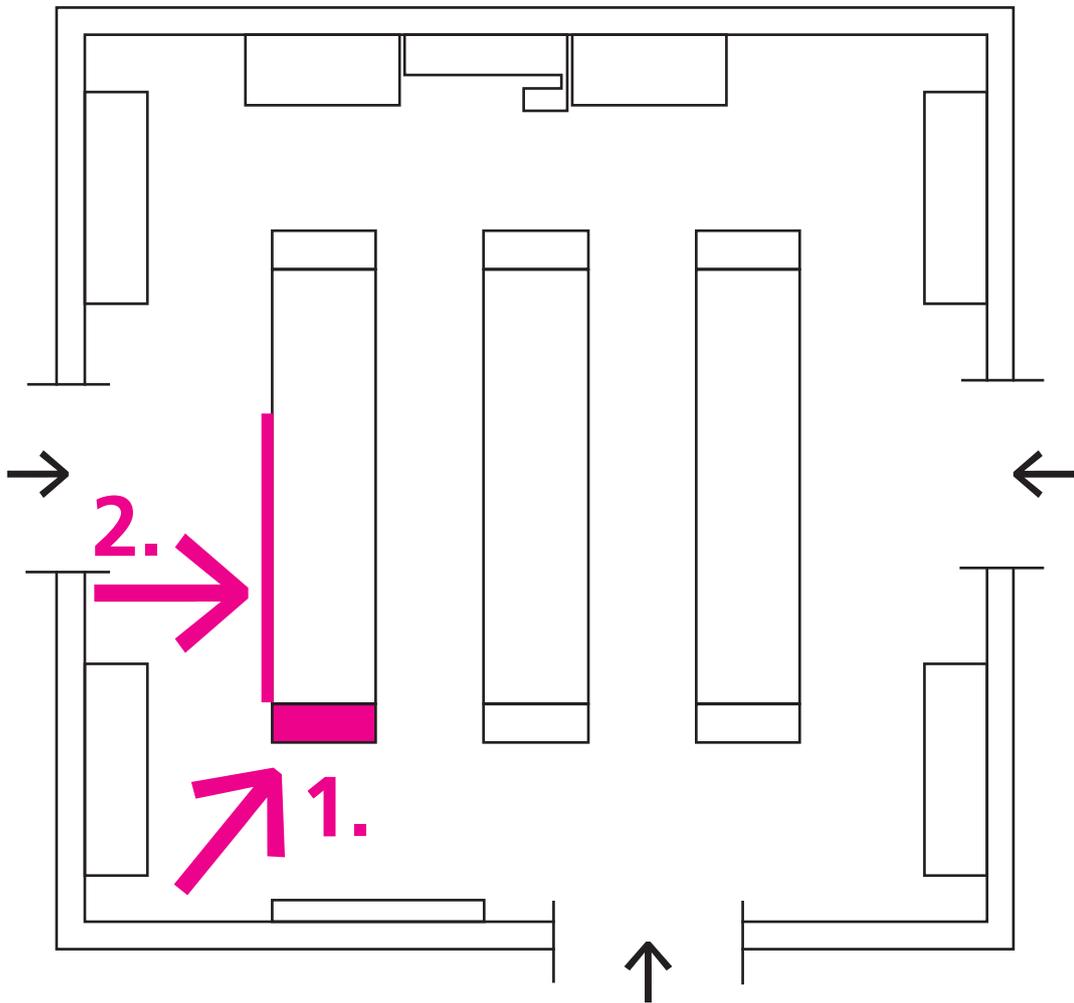


Film still: Thomas Gregorc, 2016

Jerome Lewis

Der Anthropologe Jerome Lewis spezialisiert sich seit 1993 auf Zentralafrika sowie Jäger- und Sammlergesellschaften. Während seiner Langzeitrecherchen und Feldforschungen in der Republik Kongo (Brazzaville) mit Yaka Waldjägern und Sammlern studierte er egalitäre politische Systeme, Ritual, Musik und Tanz. Er untersucht auch die Beziehungen von Jägern und Sammlern zu Farmern und Amtspersonen sowie die Auswirkungen von Abholzung und Umweltschutzinitiativen. Diese Initiativen führen für viele Gruppen zum Verlust des Zugangs zu ihrem Wald mit dem Verbot zu jagen. Aufgrund dieser schwierigen Situation umfasst Lewis Arbeit auch angewandte Recherche, die Umweltschutzinitiativen der Menschen im Wald ebenso unterstützt wie deren Repräsentation nach außen.

Raum 24



1.

Sammlung von der Malaiischen Halbinsel

Schebesta unternahm 1924–25 seine erste Forschungsreise auf der malaiischen Halbinsel. Die Reise wurde durch Anregung P. W. Schmidts und dessen Vermittlung mit Geldern des Vatikans finanziert. Neben kirchlichen Institutionen vor Ort unterstützte auch das britische Kolonialamt die Expedition.

Schebesta versuchte sich zunächst einen Überblick über die verschiedenen ethnischen Gruppen und Untergruppen zu verschaffen. Neben unterschiedlichen Semang-Gemeinschaften besuchte er auch mehrere Senoi- und Jakun-Siedlungen. Die gesammelten Objekte dienten somit auch dazu, den kulturellen Austausch zwischen den Gruppen zu dokumentieren und damit die zugrundeliegende „Urkultur“ zu rekonstruieren.

2.

Jagd

Auch die Jagdgeräte wurden aus Bambus hergestellt. Die wichtigste Jagdwaffe auf der malaiischen Halbinsel war das Blasrohr. Dessen Ornamente hatten zwei Funktionen: zum einen sollten sie das Wild anlocken, zum anderen dieses am Weglaufen hindern.

Neben Bambus fanden aber auch andere Materialien Verwendung. Durch Handel mit benachbarten Gruppen erworbenes Metall wurde weiterverarbeitet, zum Beispiel für Bogenpfeilspitzen.

1 Täschchen

Jakun-Semilai, Malaysia, 1924–1925;
Baumwollstoff, Palmblätter

2 Täschchen

Jakun-Semilai, Malaysia, 1924–1925;
Pflanzenfasern, Baumwollstoff

3 Blasrohr (bĕlau)

Semang-Kensiu, Malaysia, 1924–1925;
Bambus, Rattan

4 Blasrohr (bĕlau)

Semang-Kensiu, Malaysia, 1924–1925; Bambus

5 Blasrohr (bĕlau)

Senoi-Temiar, Malaysia, 1924–1925; Bambus,
Rattan

6 Blasrohr (bĕlau)

Semang-Batek, Malaysia, 1924–1925; Bambus,
Rattan

7 Blasrohr (bĕlau)

Jakun-Kerau, Malaysia, 1924–1925; Bambus

8, 9

Pfeilköcher für Blasrohrpfeile (goh)

Semang-Kenta, Malaysia, 1924–1925; Bambus

10 Pfeilköcher für Blasrohrpfeile (goh)

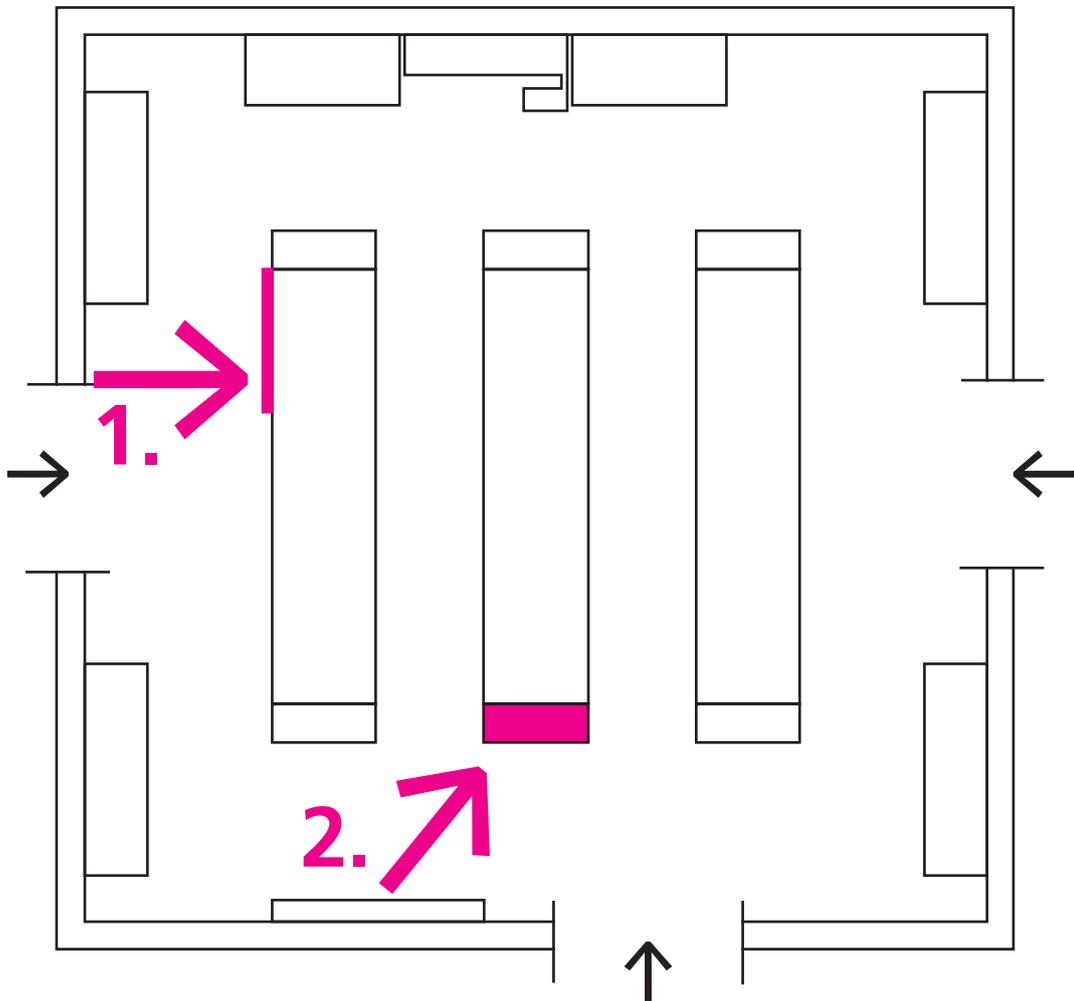
Semang-Kensiu, Malaysia, 1924–1925; Bambus

**11 Pfeilköcher für Blasrohrpfeile und Giftspatel
(bano')**

Senoi-Ple, Malaysia, 1924–1925; Bambus, Holz

- 12 Beutel zum Ausquetschen von Knollen**
Senoi-Temiar, Malaysia, 1924–1925;
Palmblätter
- 13 Körbchen zum Reissäen (ro beni)**
Jakun-Semilai, Malaysia, 1924–1925; Rattan
- 14 Pfeilköcher mit zwei Bogenpfeilen**
Semang-Jahai, Malaysia, 1924–1925; Bambus,
Metall, Rattan
- 15 Spleißmesser (taji)**
Semang, Malaysia, 1924–1925; Eisen, Holz,
Rattan, Baumwollstoff
- 16 Messer (parang)**
Semang, Malaysia, 1924–1925; Eisen, Holz
- 17 Pfeilköcher für Blasrohrpfeile (bano')**
Senoi, Malaysia, 1924–1925; Bambus, Rattan,
Palmblätter
- 18, 19**
Pfeilköcher für Blasrohrpfeile (bano')
Senoi-Ple, Malaysia, 1924–1925; Bambus

Raum 24



1. Schmuck

Für die Semang war Bambus das wichtigste Material für Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs. Dies veranlasste Schebesta zu sagen, sie würden in der „Bambuszeit“ leben.

Bemerkenswert sind die vielfältigen Ritzornamente auf den Schmuckkämmen der Frauen, an welchen häufig auch duftende Kräuter befestigt waren. Die in getrennten Bändern angeordneten Blütenmuster und Zahnreihen lassen sich klar benennen und bestimmten Pflanzen oder Tieren zuordnen. Die Ornamente dienen zur Abwehr von Krankheiten.

1 **Matte**

Jakun, Malaysia, 1924–1925; Pflanzenfasern

2 **Kochlöffel (ranoy)**

Semang, Malaysia, 1924–1925; Kokosnuss, Bambus

3–6

Schmuckkamm (ken'ai)

Semang, Malaysia, 1924–1925; Bambus

7 Schmuckkamm (ken'ai)

Senoi, Malaysia, 1924–1925; Bambus

8, 9

Schmuckkämmen (ken'ai)

Semang-Kensiu, Malaysia, 1924–1925; Bambus

10 Schmuckkamm (ken'ai)

Semang, Malaysia, 1924–1925; Bambus

11 Maultrommel (ranguń)

Semang, Malaysia, 1924–1925; Bambus

12 Maultrommel (ranguń)

Semang, Malaysia, 1924–1925; Bambus

13, 14

Armreifen (kěnlah)

Semang, Malaysia, 1924–1925; Rattan

15 Kopfschmuck

Jakun, Malaysia, 1924–1925; Rattan,
Palmblätter

16 Halsschnur (kěćau)

Semang, Malaysia, 1924–1925

Muscheln, Bastschnur

17 Schmuckkamm (ken'ai)

Senoi-Ple, Malaysia, 1924–1925; Vogel- und

Hühnerfeder, Rattan

18 Halskette (gěgog)

Semang-Jahai, Malaysia, 1924–1925;

Affenzähne, Glasperlen

19 Kopfbinde (benolag'n)

Semang, Malaysia, 1924–1925;

Artocarpus-Bast, Rotfärbung mit Arecanuss

20 Ball

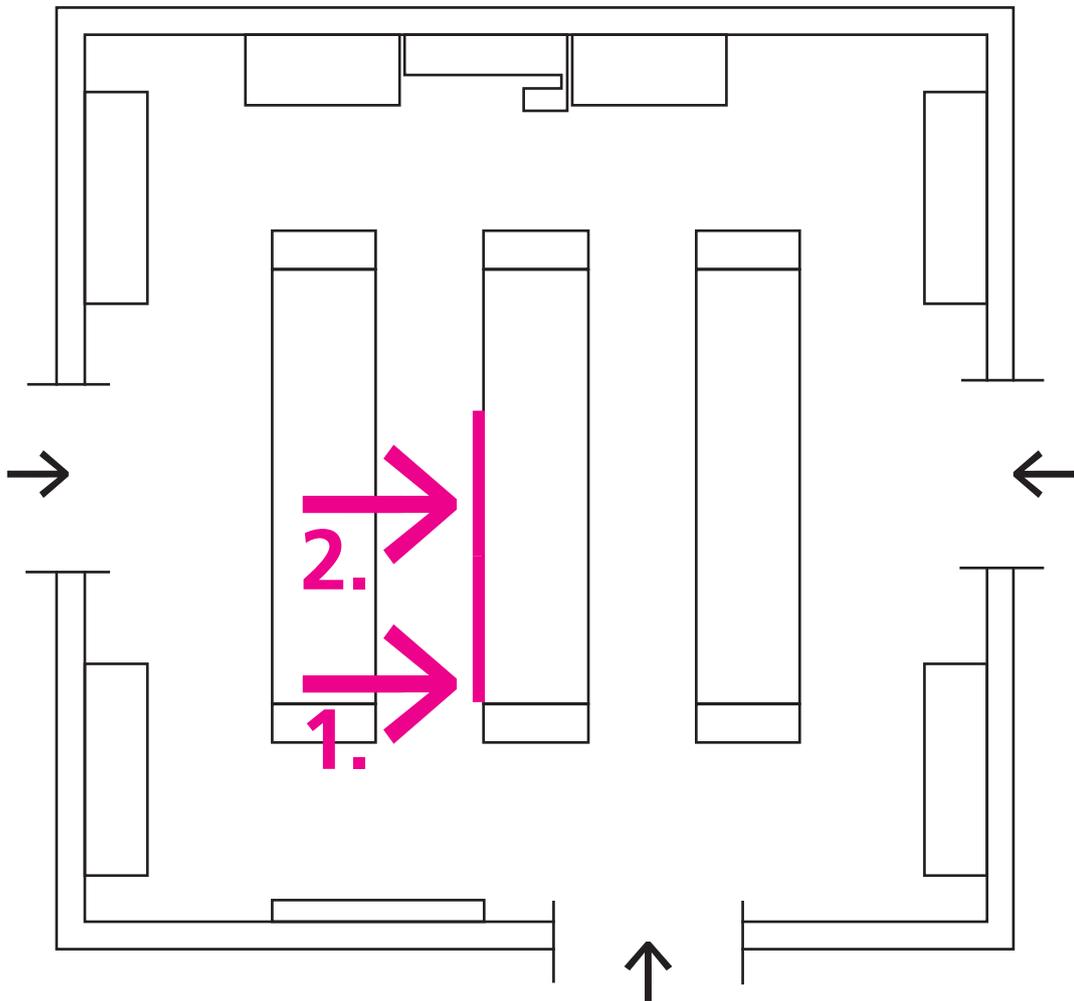
Jakun-Semilai, Malaysia, 1924–1925; Rattan

2.

Sammlungen aus dem Ituri-Wald (Demokratische Republik Kongo)

Rund 1.700 Objekte umfassen die im Museum aufbewahrten Sammlungen von Pater Paul Schebesta. Sie dokumentieren Schebestas Ziel, materielle Kultur der Mbuti des Ituri-Waldes und Vergleichsobjekte ihrer Nachbarn zu sammeln. Dabei teilte er Mbuti in Efé, Aká und Sua, auf Basis der von ihnen gesprochenen Sprachen. Bemerkenswert ist die Sammlung auch deshalb, weil Besitztümer durch nomadische Lebensweise auf ein Minimum beschränkt und viele Gegenstände beim Umzug im Wald zurückgelassen wurden, so aber erhalten blieben. Mit der Auswahl zeigt sich besonders der ökologische Fokus in Schebestas Forschung, der sich durch die Umgebung des Waldes logisch setzte. Auf diese Umgebung wird mit der Materialität und Verwendung der gezeigten Objekte verwiesen.

Raum 24



1.

Jagen und sammeln

Zu den Grundutensilien für verschiedene Arten der Jagd gehören Pfeil und Bogen oder Netze sowie Sammelkörbe. Daneben gibt es für diese Tätigkeiten wesentliche Objekte, deren Bedeutung nicht auf den ersten Blick erschließbar ist. Armbänder für Jagdglück oder Jagdpfeifen, die neben der Kommunikation auch zur Abwehr von Gewittern dienen können, sind nur zwei Beispiele dafür.

Um an die Delikatesse Honig zu gelangen, wird der Bienenstock mittels Feuerkorb ausgeräuchert; die in Blätter gehüllten Waben werden in der Folge an alle verteilt.

1 Feuerkorb zum Honigsammeln (boo)

Sua, DR Kongo, 1929–1930; Baumrinde

2 Honigbeil

Efé, DR Kongo, 1929–1930; Holz, Eisen

3 Rindendose für Honig

Lendu-Lese, Nduje, DR Kongo,
vor 1935

- 4 Hundeschelle (lere)**
Sua, DR Kongo, 1929–1930; Holz,
Pflanzenfaser
- 5 Köcher mit Pfeilen**
Sua, DR Kongo, 1929–1930; Leder, Tierfell,
Holz, Blätter, Eisen
- 6 Tragkorb (juka)**
Twa, Boimbo, DR Kongo, 1929–1930;
Rohrstreifen, Bast
- 7 Jagdnetz (budzira)**
Ruanda, vor 1935; gedrehte
Pflanzenfaserschnur in Knotengeflechttechnik
- 8 Speer für Elefantenjagd**
Efé, DR Kongo, 1929–1930; Holz, Eisen,
Pflanzenfaserummantelung
- 9 Signal- und Jagdpfeife (manzangba)**
Basa (Medje), DR Kongo, 1929–1930; Holz,
Affenschwanz

10 Bogen mit Pfeilen

Efé, DR Kongo, 1929–1930; Holz, Blätter,
Eisen, Affenschwanz

11 Sehnenschutz

Sua, DR Kongo, 1929–1930; Leder, Moos,
Fasern, Farbe

12 Wildschlinge (sakasa)

Bali (Bantu), DR Kongo, vor 1935; Gedrillte
Pflanzenfaser

13 Jagd-Zauberflöte

Sua, DR Kongo, 1929–1930; Holz, Knochen,
Bast

14 Zauber (adziro)

Sua, DR Kongo, 1929–1930; Holz,
Pflanzenfaser, Haut

15 Büchse mit Zauberinhalt (babu)

Efé, DR Kongo, 1929–1930; Rinde, Holz,
Antilopenhorn

16 Dose mit Deckel (lekebe)

Medje, DR Kongo, vor 1935; Rinde

2.

Männliche Initiation

Initiationen dienen auch dazu, dem Übergang vom Kind zum Erwachsenen einen Rahmen zu geben. Formen und Funktionen sind dabei vielfältig und nicht statisch. Die genauen Abläufe sind meist geheim, was auch Auswirkungen auf die Forschungsweise hat und Restriktionen bei der Weitergabe von Wissen mit sich bringt. Schebesta interessierte das unter Mbuti und Nachbarn durchgeführte Beschneidungsritual nkumbi, wofür die Objekte Belege liefern. Maske, Oberarmschwingen, Fußrassel und Tuch werden vom Initiationsleiter getragen.

1 Hocker für beschnittene Knaben

Bira, Mambassa – Irumu,
DR Kongo, vor 1935; Palmblätter

2 Schmuck der Knaben für die Beschneidungszeremonie (betungbe)

Bali (Bantu), DR Kongo, vor 1935; Holz, Bast

3 Oberarmschwingen

Ndaka, DR Kongo, vor 1935; geflochtener Bast

4 Fußtanzrassel

Sua, DR Kongo, 1929–1930; Leder, Fruchtschalen, Lianen, Steinchen

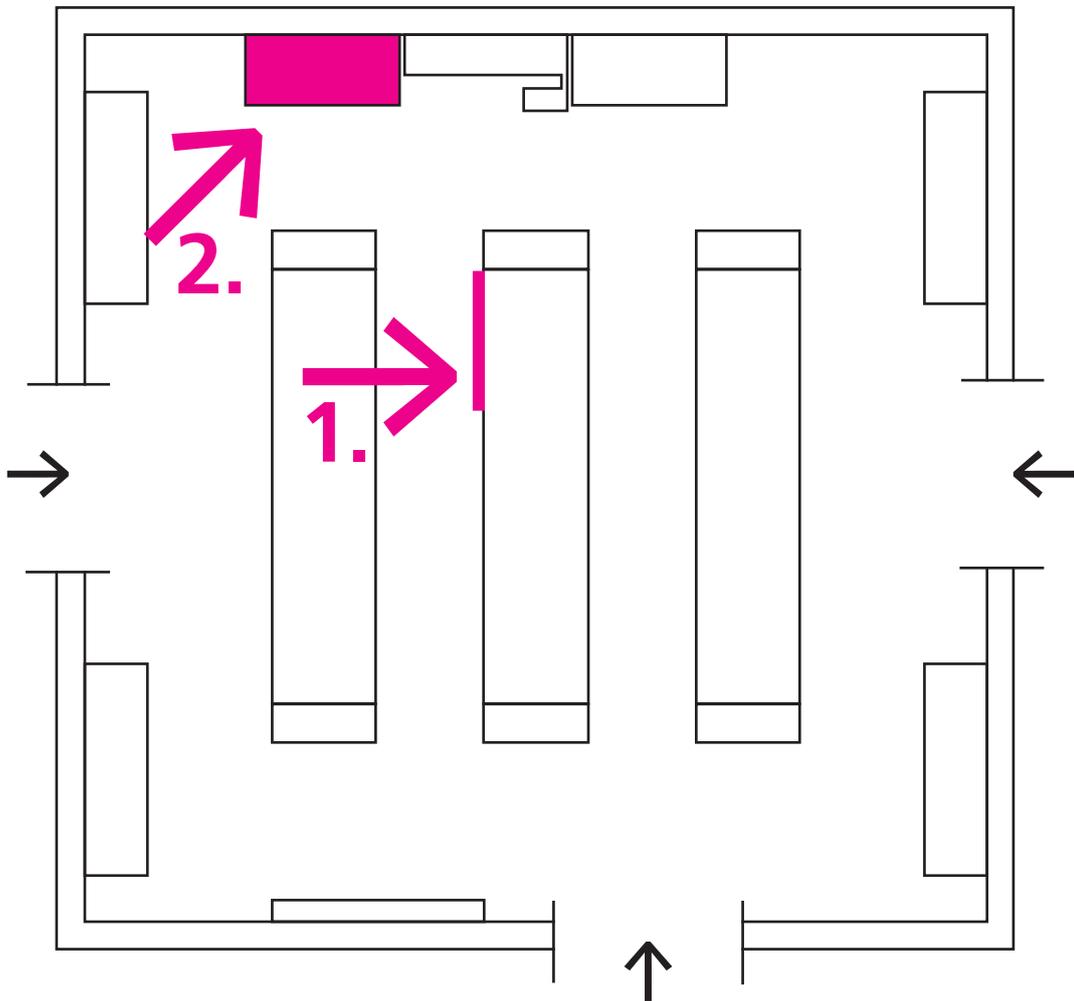
5 Maske des Initiationsleiters

Ndaka, DR Kongo, vor 1935; Leder

6 Tuch für Pubertäts- und Beschneidungszeremonien

Ndaka, DR Kongo, vor 1935; Rindenbaststoff, bemalt

Raum 24



1.

Persönliche Objekte

Diese Objekte sind einige wenige Beispiele für persönliche Besitztümer bei nomadischen Gesellschaften, hier aus dem Ituri-Wald. Eigentum und Besitz sind kollektiv und privat organisiert. Kleidung wie Hüte, Schurze oder Basttücher gehören jedem Individuum. Häuser waren Besitz der Frauen, wie auch die darin enthaltenen Utensilien, etwa Körbe. Die zum Decken der Häuser verwendeten Phryniumblätter fanden unter anderem auch in der Herstellung von Fächern, Pfeifen oder Hinterschurzen Verwendung.

1 Bemaletes Tuch

Sua, DR Kongo, 1929–1930; Rindenbast

2 Bastklopfer

Efé, DR Kongo, 1929–1930; Holz, Elfenbein, Pflanzenfaser

3 Männerhut

Bali (Bantu), DR Kongo, 1929–1930; Rotanggeflecht, Federn

4 Männerhut

Bali (Bantu), DR Kongo, 1929–1930;
Rotanggeflecht, Federn, Elfenbeinnadel

5 Männerhut (umbunga)

Bali (Bantu), DR Kongo, vor 1932;
Rotanggeflecht, Federn

6 Korb

Efé, DR Kongo, 1929–1930; Pflanzenfaser in
Spiralwulsttechnik

7 Korb

Bira, DR Kongo, 1929–1930; Pflanzenfaser in
Spiralwulsttechnik

8 Frauenhinterschurz

Lese, DR Kongo, vor 1935; geflochtene Gräser
und Blätter

9 Tanzkopfschmuck (ngoa)

Sua, DR Kongo, 1929–1930;
Wildschweinborsten, Leder

10 Frauenhinterschurz

Balika, DR Kongo, vor 1935; Palmblätter, Bast

11 Pfeife (toro-toro)

Mbuti Bira, DR Kongo, 1929–1930; Rattan
umwickelt mit Raphiapalmblatt

12 Fächer zum Einsammeln von Ameisen und Feueranfachen (mouba)

Sua, DR Kongo, 1929–1930; Palmblätter,
Rohrstreifen

2.

Visuelle Sprache

Kunst unabhängig von ihrer direkten Umgebung zu betrachten, schließt eine wichtige Dimension aus. Die unterschiedlichen Funktionen des Waldes im Leben der Menschen haben großen Einfluss auf die Darstellung. Die Basttücher sind mit Mustern und Bildern verziert, die den Wald mit seinem Leben, der Bewegung darin und den Geräuschen ausdrücken. Die reduzierte Art des Kunststils führte zur Rezeption dieser Werke auch unter europäischen Kunstschaaffenden der Moderne.

Bemalte Basttücher dienten als Bekleidung im Alltag, aber auch bei rituellen und zeremoniellen Anlässen. Die Herstellung der Tücher erfolgt durch die Bearbeitung abgezogener Rinde mit einem Bastklopfer. Die Vorbereitung der Farbe und die Bemalung selbst erfolgt durch Frauen. Herstellungsprozess wie auch Bemalung eines Stoffes sind trotz der individuellen Ausführung soziale Aktivitäten.

1 Bemaltes Basttuch (epoho)

Budu, Bafwabaka,
DR Kongo, vor 1935

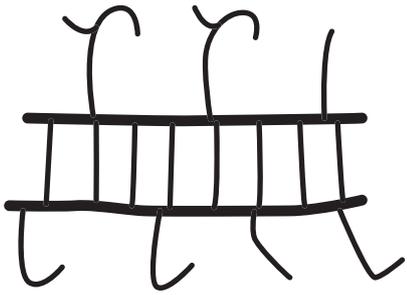
2 Bemaltes Basttuch

Basa (Mbuti),
DR Kongo, 1929–1930

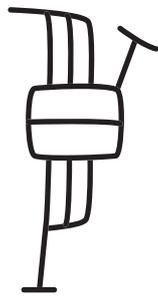
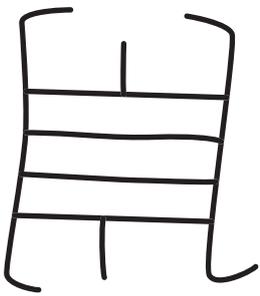
Bedeutungen der Zeichnungen

Die Vielfalt der Muster und Abbildungen auf Basttüchern in musealen Sammlungen ist beeindruckend. Eindeutige Erklärungen zu einzelnen Motiven können in der Regel nur von der Künstlerin selbst gegeben werden. Immer aber nehmen sie direkten Bezug auf die Umgebung Wald; manche Darstellungen schaffen auch Bezüge zu anderen Objekten. So finden sich Muster unterschiedlicher Knüpf- oder Flechttechniken von Körben ebenso wieder wie ähnlich gestaltete Gesichtsbemalungen. Für einige Darstellungen auf diesen beiden Beispielen ist eine Zuordnung möglich:

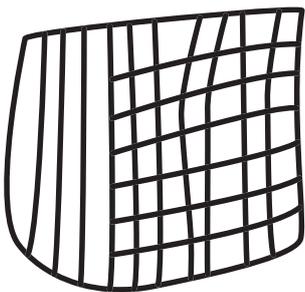
Liane mit Dornen



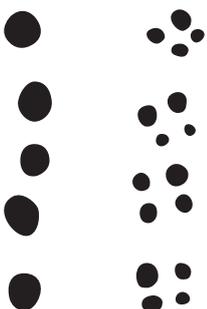
Variationen von Käfern



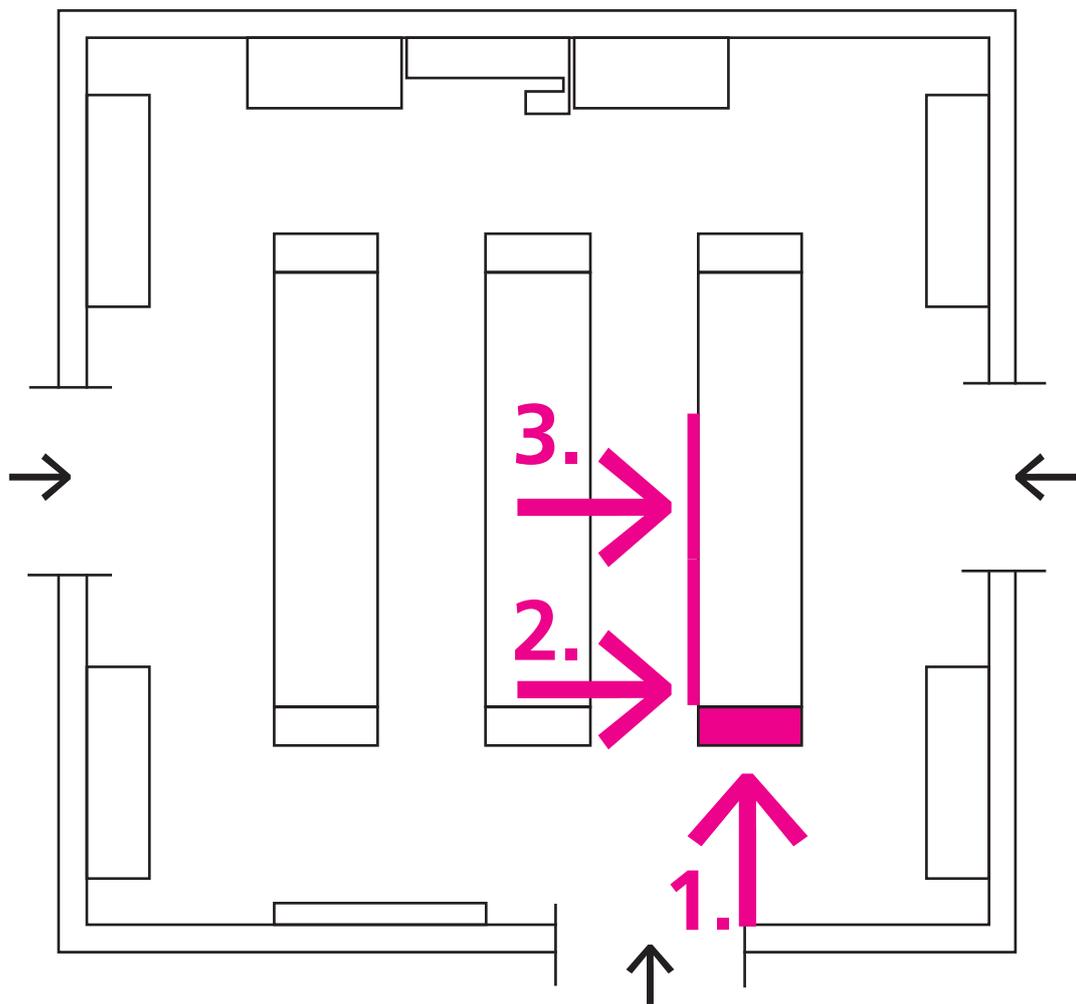
Spinnen- oder Jagdnetz



Tierspuren



Raum 24



1.

Sammlungen aus Feuerland

Bekannt und geschätzt wurde Gusinde vor allem für sein umfangreiches Werk zu den Feuerländern. In drei Bänden, auf rund 3.500 Seiten, beschreibt er detailliert das Leben und die Glaubensvorstellungen der Yaghan, Selk´nam und Kawésqar. Mit seinen Erkenntnissen widerspricht er den stereotypen Beschreibungen der Feuerländer als primitiv, die insbesondere von Charles Darwin vertreten worden waren.

Seine ethnographischen Sammlungen in unserem Haus umfassen gerade einmal 130 Gegenstände. Ihre „dürftige“ und einfache materielle Kultur sind für Gusinde Ergebnis der großen Anpasstheit an den Lebensraum. In Verbindung mit ihrer reichen geistigen Kultur sieht er einen weiteren Beweis ihrer Ursprünglichkeit, denn seiner Meinung nach geht wirtschaftlich-technologische Entwicklung mit dem Verlust geistiger Kultur und Ethik einher.

2.

Selk'nam: Ausgerottet!

Bis in die 2. Hälfte des 19. Jhs. lebten die Selk'nam als Jäger und Sammler relativ unbeeinflusst im Hinterland von Feuerland, abseits der Reiserouten von Forschungsreisenden, Missionaren und Walfängern. Doch ab 1881 drangen Goldsucher und Schafzüchter in ihren Lebensraum ein und erklärten ihn zu ihrem Besitz. Da die Selk'nam die Schafe als leicht zu erbeutende Jagdtiere sahen, kam es zum Konflikt. Die Schafzüchter antworteten darauf mit einer beispiellosen Gewalt, die das Ende der Selk'nam bedeuten sollte. Die Überlebenden wurden in die Missionen des Salesianer-Ordens umgesiedelt, wo sie einer kulturellen Umerziehung unterworfen wurden. Von den in der 2. Hälfte des 19. Jhs. geschätzten 4.000 Selk'nam lebten 1930 nur noch 100 Menschen. Ihre Kultur war zerstört. Angela Loij, die „letzte“ Selk'nam, starb 1974.

- 1 Pfeil mit einer Flugweite von bis zu 170 Metern**
Isla Grande, Chile, 1916–1923; Holz, Flaschenglas, Federn, Tiersehne
- 2 Bogen zur Jagd auf Guanakos, eine Art aus der Familie der Kamele, aus der die domestizierten Lamas hervorgingen**
Isla Grande, Chile, 1916–1923; Holz, Tiersehne
- 3 Pfeilköcher**
Isla Grande, Chile, 1916–1923; ungegerbtes Seelöwenfell, Tiersehnen
- 4 Gestell zum Tragen der Säuglinge**
Isla Grande, Chile, 1916–1923; Holz, Leder
- 5 Ahle zum Nähen und zur Korbflechterei**
Isla Grande, Chile, 1916–1923; Fischgräte, Knochen einer Wildgans, Tiersehne
- 6 Stirnschmuck, von Männern bei der Jagd getragen**
Isla Grande, Chile, 1916–1923; Guanako-Fell, Tiersehne

- 7 Augenschutz für Säuglinge**
Isla Grande, Chile, 1916–1923; Guanako-Leder

- 8 Kamm aus den Hornplatten vom Oberkiefer eines Wales**
Isla Grande, Chile, 1916–1923; Walbarte

- 9 Puppe**
Isla Grande, Chile, 1916–1923; Holz,
Guanako-Fell, Tierhaut

- 10 Korb**
Isla Grande, Chile, 1916–1923; Binsen

3.

Kawésqar: Kinder der Sonne

Martin Gusinde kannte sie noch als Halakwulup. Heute bezeichnen sich diese Seenomaden selber als Kawésqar. Ihr Gebiet im Westen der Magellanstraße und der patagonischen Inseln war im 19. Jh. vor allem das Ziel von Walfängern. Die Begegnungen waren von Gewalt geprägt und führten zu großen Verlusten unter den Kawésqar. Die extremen Umweltbedingungen machten das Gebiet unattraktiv für Siedler, ein Umstand, der ihnen das Überleben ermöglichte. Heute sind viele Fischer oder stellen Kunsthandwerk, wie z.B. Bootsmodelle, für den Souvenirmarkt her. Nur wenige beherrschen noch die eigene Sprache. Die Kultur der Kawésqar ist die Kultur ihrer Ahnen, wirkt jedoch als Erinnerung weiter identitätsstiftend, unabhängig davon, ob zu den Vorfahren auch Chilenen gehören.

1 Federkopfschmuck

Smith Kanal, Chile, 1923; Federn vom Albatros, Tiersehnen

2 Federkopfschmuck eines Heilers

Smith Kanal, Chile, 1923; Federn vom Silberreiher oder Kormoran, Schnur

3 Korb zum Sammeln von Muscheln

Smith Kanal, Chile, 1923; Binsen

4 Harpunenspitze für Fischfang und die Jagd auf Vögel und kleinere Säugetiere

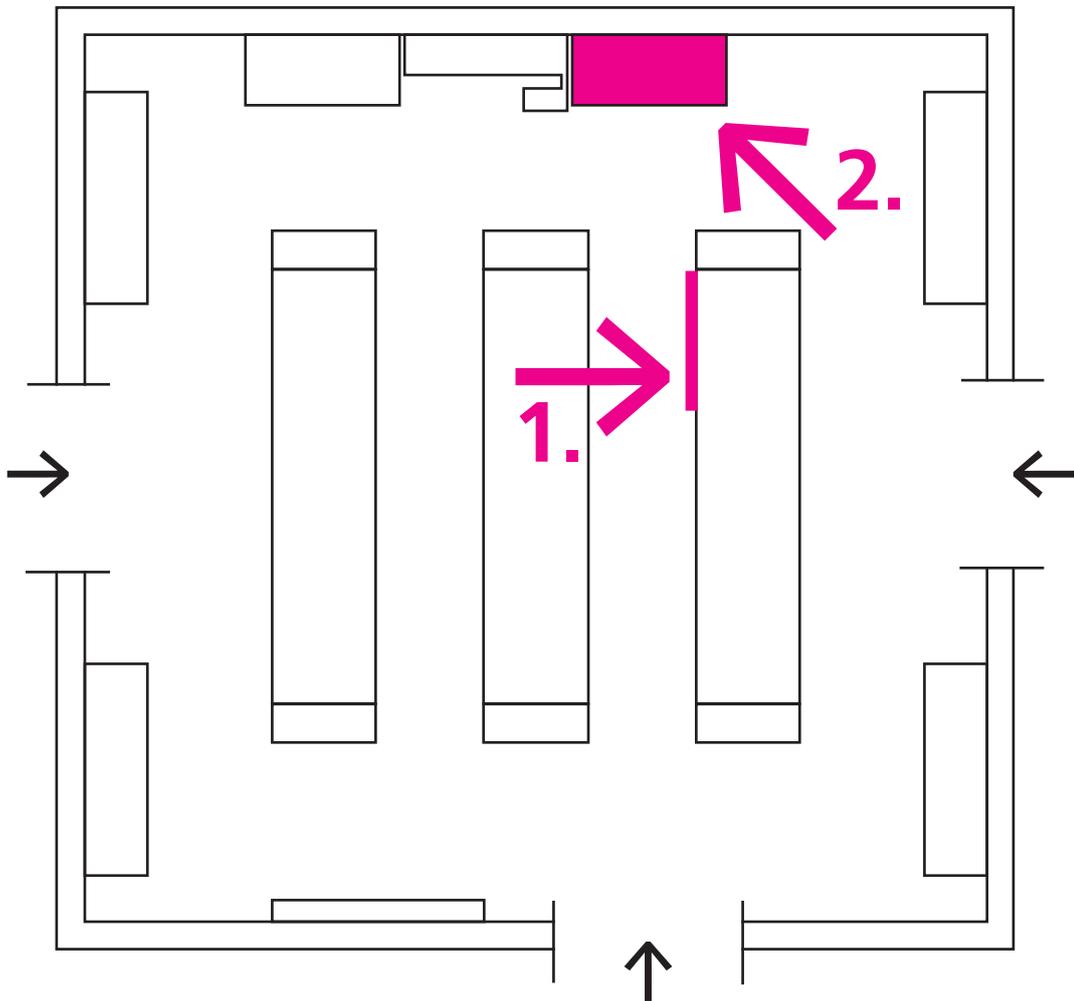
Smith Kanal, Chile, 1923; Walknochen

5-6

Feuerpflug

Smith Kanal, Chile, 1923; Zypressen-Holz

Raum 24



1.

Yaghan

Die Yaghan, die Martin Gusinde als Yamana bezeichnete, leben bis heute südlich der Isla Grande bis in das Gebiet von Kap Horn. Als Seenomaden lebten sie von der Jagd auf Fische und Seesäuger. Bereits in der frühen Kontaktzeit des 19. Jhs. hatten die Yaghan intensive Beziehungen zu Missionen. Unter ihrer Verwaltung waren sie weniger direkter kolonialer Gewalt ausgesetzt als andere Gruppen der Feuerländer. Aber das Leben in den Missionen hatte auch seine Schattenseiten: Epidemische Krankheiten konnten sich schneller verbreiten. Lungenentzündung und Tuberkulose löschten zwischen 1896 und 1900 die Hälfte der Bevölkerung der Mission im argentinischen Ushuaia aus. Von den Missionaren ging ein starker Druck aus, die eigene Lebensweise und Glaubensvorstellungen aufzugeben. Ukika auf der Isla Navarino ist heute die letzte eigenständige Gemeinde der Yaghan. Hier kämpfen sie um den Erhalt ihrer Sprache und Identität.

- 1 Stirnschmuck**
Südwestliches Feuerland,
Chile, 1916–1923; Balgteil der Molina-Gans,
Daunenfedern, Tiersehnen

- 2 Schleuder für die Vogeljagd**
Südwestliches Feuerland,
Chile, 1916–1923; Fell, Tiersehne,
Vogelbalg (?)

- 3-5**
Harpunenspitzen für die Jagd auf Robben
Smith Kanal, Chile, 1923; Walknochen

- 6 Harpunenspitze**
Südwestliches Feuerland,
Chile, 1916–1923; Walrippe

- 7 Modell eines Bootes, welches die eigentliche
Heimstatt bei den Yaghan und Kawésqar war**
Feuerland, Chile, 1938; Rinde, Holz,
Fischbeinstreifen, Knochen
Slg. N. Gerl

2.

Die große Zeremonie

Die großen Zeremonien waren die einzigen Gelegenheiten, bei denen die Familien, die normalerweise alleine umherstreiften, zusammenkamen. Im Zentrum standen bei den Selk'nam dabei die Initiation, das Ritual, in dem die Knaben zu erwachsenen Männern werde. Bei den Yaghan und den Kawésqar wurden Jungen und Mädchen gemeinsame initiiert. Immer diente eine eigens errichtete Hütte als ritueller Raum. Hier wurden die Initianden für einen längeren Zeitraum von der Allgemeinheit abgesondert. Religiöse Spezialisten unterwiesen sie in der Mythologie und in moralischem Handeln. Unterstützt wurden die von spirituellen Wesenheiten, die sich in den Männern verkörperten, deren Körper aufwendig bemalt waren und die sich Masken vors Gesicht hielten. Bei den Yaghan und Kawésqar mussten die jungen Männer nach der Initiation noch ein weiteres Ritual durchlaufen, das von Gusinde als „geheime Männerzeremonie“ bezeichnet wurde.

- 1 Maske, die eines der wichtigsten spirituellen Wesen repräsentiert (tólon)**
Selk'nam, Isla Grande,
Chile, 1916–1923; Leder, Pigment

- 2 Maske der geheimen Männerzeremonie**
Kawésqar, Smith Kanal, 1923; Rinde, Pigment,
Eisen, Walbarte

- 3 Maske der geheimen Männerzeremonie**
Kawésqar, Smith Kanal, 1923; Rinde, Pigment

- 4 Maske, die ein Geistwesen verkörpert (usmina)**
Yaghan, Südwestliches Feuerland,
Chile, 1916–1923
Fell, Pigment

- 5 Schale zum Anmischen von Körperfarbe**
Südwestliches Feuerland,
Chile, 1916–1923; Mytilus-Muschelschale

- 6 Stirnschmuck, den alle Teilnehmer der Reifefeier trugen (hapaxel)**
Yaghan, Südwestliches Feuerland,
Chile, 1916–1923; Balgteil vom Albatros,
Daunen, Tiersehnen

- 7 Federkappe eines „Medizinmannes“**
Kawésqar, Smith Kanal, 1923; Teil eines
Vogelbalgs

- 8 Maskierung, die vor das Gesicht
gehalten wurde**
Kawésqar, Smith Kanal, 1923; Walbarte

- 9 Modell des Gerüsts einer Initiationshütte,
die eine Höhle, die Heimat der Seelöwen
symbolisiert**
Yaghan, Südwestliches Feuerland,
Chile, 1916–1923; Holz, Pigment

